





Nicht wie ihr mich wollt

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

mit herausgegeben von
Sarah Meyer-Dietrich

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz/Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2021 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-530-1

Printed in the EU

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshangelt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberelebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für

einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, sich besser kennenzulernen und auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung und der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber, ist damit ein Beitrag zur Gewaltprävention und entwickelt die Fähigkeit, aktiv an gesellschaftlichen Entwicklungen teilzunehmen.

Aber dann kam Corona, die größte Herausforderung unserer Zeit. Trotz allem entstanden in den Friedrich-Bödecker-Kreisen wie Phönix aus der Asche ungewöhnliche Projekte, die im Zeichen des Lockdowns Perspektiven zur Literaturförderung entwickelten, die über den Tag hinaus Bestand haben und sich auch in unseren „Wörterwelten“ spiegeln.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Nordrhein-Westfalen kooperierten folgende lokale Bündnispartner: St. Vinzenz e.V. (Programm Unicus), Literarische Gesellschaft Bochum, Friedrich-Bödecker-Kreis NRW. Als Autorin leitete Sarah Meyer-Dietrich von März bis September die Patenschaft, wobei Lina Brünig als Koordinatorin für den Friedrich-Bödecker-Kreis Nordrhein-Westfalen die Verantwortung übernahm.

Ursula Flacke

Mitglied des Bundesvorstands der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.

Über Gefühle schreiben

Gefühle

Ich mag es nicht,
meine Gefühle aufzuschreiben.
Ich pack sie lieber in einen dunklen Raum
und verschließe die Tür.

Abeje, 16, Deutschland

Schreiben

Mir fällt nichts ein.
Ich habe gefühlt ewig nichts mehr geschrieben.
Mein Kopf ist, bis auf diese Gedanken, die ich hier
aufschreibe, total leer.
Manchmal kommt es vor, dass ich motiviert bin, etwas
Kreatives zu machen.
Aber wenn ich dann anfangen will, weiß ich nicht, was ich
eigentlich tun soll.

Niklas, 16, Bochum

Nach „A“ wie AAAHH kommt „B“ wie bescheuert.

Ich würde am liebsten meine ganze Wut rausschreien.
Ich habe es schon viele Male versucht, aber ich kann nicht.
Ich kann meine Emotionen nicht rausschreien, es geht nicht.

Meine Stimme versagt.
Meine Emotionen wollen nicht raus.
Meine Wut wird nie rauskommen, sie ist eingesperrt.

Es wird nicht funktionieren, auch wenn ich es versuche.
Es wirklich versuche.
Es als Ziel habe, meine Emotionen rauszulassen
... kann ich eigentlich vergessen.

Meine Emotionen und ich waren in einer Gefängniszelle,
aber nur ich wurde entlassen.
Ich habe meine Emotionen zurückgelassen.
Sie sind viele und deshalb nie allein.
Aber ich bin es.

Abeje, 16, Deutschland

Emotionen sind nicht deine Freunde

Emotionen sind immer da, aber sie sind nicht deine Freunde.
Sie beruhigen dich nicht.
Sie erheitern dich nicht.
Sie retten dich nicht vor dummen Entscheidungen, weil
du trotzdem von der Klippe springen wirst, wenn deine
Freunde es tun.

Meine Emotionen sitzen neben mir, wenn ich einen Film
schaue.
Ich weine,
ich lache,
ich bin wütend,

ich bin erfreut,
ich bin gelangweilt.
Ich bin gelangweilt von Emotionen, aber sie sind da, und ich
kann es nicht ändern ... Wir sind doch alle Mensch.
Abeje, 16, Deutschland

Was ich fühle

Dauernd fragen sie dich, wie es dir geht. Aber was werden sie tun, wenn du ihnen ehrlich sagst, dass es dir schlecht geht? Sie werden dir sagen, dass du dich zusammenreißen sollst, dass du dir alles nur einredest, dass du übertreibst. Oder sie erzählen dir, dass es ihnen viel schlechter geht und lachen dich sogar aus.

Klar kann es immer Menschen geben, die es schlechter haben als du, aber heißt das, dass es egal ist, wie es dir geht? Jeder hat seine eigenen Probleme, mit denen er anders umgeht, seine eigenen Gefühle, die er nicht immer kontrollieren kann, und jeder hat ein anderes Bild davon, was er als „schlimm“ empfindet.

Viele Menschen sind sehr voreilig und denken nicht nach, bevor sie reden. Wenn du versuchst, dich zu öffnen, nehmen sie dich nicht ernst. Warum? Vielleicht können sie nicht nachvollziehen, wie du dich fühlst, oder es ist ihnen egal. Vielleicht sind sie auch einfach nur verständnislos und ignorant. Egal aus welchem Grund sie so handeln, sie merken nicht, was sie damit anrichten. Denn wenn dir so was immer und immer wieder passiert, fängst du an, es dir selbst einzureden. Du denkst, wer du bist und was du fühlst, ist nicht wichtig, und dass es niemanden interessiert, wie es dir geht. Du be-

hältst all deine Probleme für dich, weil du Angst hast, dass es niemanden gibt, der dich ernst nimmt und dir zuhört. Und dann geht es dir noch schlechter, weil du keine Hilfe hast.

Es ist manchmal schwer zu verstehen, dass die Menschen, die dich nicht ernst nehmen, Unrecht haben. Aber niemand kann dir sagen, wie du dich fühlen sollst. Denn auch wenn es eine kleine Sache war, die dich traurig oder sauer gemacht hat, wenn es dich verletzt hat, dann ist das so. Egal, wie andere es empfinden.

K. S., 15, Bochum

Ich bin ich

Nicht wie ihr mich wollt

Ich bin nicht, wie ihr mich wollt. Nicht die perfekte Tochter, Enkelin, Schwester oder Freundin. Ich hab kein Abitur und keine guten Noten. Ich bin nicht einfach. Ich habe viele Probleme und bin psychisch krank. Ich habe Panikattacken, Wutausbrüche, Nervenzusammenbrüche.

Ihr versteht nicht, dass ich nicht deshalb die Schule schwänze, weil ich keinen Bock habe, sondern weil ich nicht anders kann.

Ihr versteht nicht, dass ich es nicht mit Absicht mache und nichts dafür kann, dass ich bin, wie ich bin. Ich bin schwierig, das weiß ich, aber für meine Krankheiten könnt ihr mir nicht die Schuld geben. Ich will auch nicht so sein und tausend Therapien machen, Medikamente nehmen oder in eine Klinik gehen, aber daran denkt ihr nicht. Es ist schwer für euch, das auszuhalten, aber ihr wisst nicht, wie schwer es für mich ist. Damit zu leben, wie ich bin, mit den Gedanken, die ich habe, und ständig eine schwarze Brille vor den Augen zu haben. Ihr wollt, dass ich mein Leben in den Griff kriege und endlich in das Berufsleben starte, aber ihr checkt nicht, dass es nicht geht. Und, nein, ich kann nicht sagen, wann es gehen wird, ich weiß es nicht. Ihr habt langsam die Nase voll von alledem, aber ich auch, und ich kann es nicht so einfach stoppen, wie ihr denkt. Ich möchte auch gerne ein normales Leben führen. Mit Abitur, Studium. Möchte das tun, was ich will, aber es geht nicht.

Nur weil ich jetzt 18 bin, heißt es nicht, dass jetzt alles anders ist, und nur weil ich jetzt in einem Alter bin, wo es normal wäre, in das Berufsleben einzusteigen, heißt es nicht, dass es jetzt plötzlich geht. Wenn ihr wieder einmal von mir fordert, dass ich sein soll, wie ihr mich wollt, dann denkt daran, dass das nicht so einfach ist.

Emilia Greb, 18, Bochum

Ihr seht mich nicht

Ich habe das Gefühl, dass die Menschen in meiner Familie jemand anderen vor Augen haben, wenn sie mich ansehen. Als wäre ich nicht ich.

Sie behandeln mich so, wie sie denken, dass es richtig sei. Sie sehen in mir jemanden, der ich nicht bin. Sie reden für mich mit, als wäre ich an sie drangeklebt und hätte keinen Mund, um meine eigene Meinung zu sagen. Egal, wie häufig ich ihnen sage, dass ich nicht so denke, sie hören nicht auf damit. Sie meinen, ich wäre wie sie. Dabei bin ich das auf gar keinen Fall.

Sie verstehen mich nicht, wenn ich mal etwas über meine wahren Gefühle und Gedanken erzähle. Sie halten mich für einen Witz, wenn ich sage, dass ich nicht so lange draußen sein kann, weil ich dann Panik bekomme. Wie ich das sehe, glaubt meine Familie nicht an psychische Erkrankungen. Ich kann denen noch so oft erzählen, was meine Probleme sind. Die Chance, dass sie mich verstehen, ist sehr niedrig.

Sie meinen, dass das Internet der wahre Grund dafür wäre, dass ich nicht rausgehe oder mein Leben so lebe wie andere in meinem Alter. Das Internet hätte meinen Kopf übernommen,

ich solle, statt dauernd im Netz herumzuhängen, etwas anderes tun. Malen, rausgehen, basteln, lesen. Alles Dinge, die ich machen kann. Ich habe nur keine Lust darauf, weil sie lange dauern, Konzentration erfordern und anstrengend sind. Zu Hause entspannen und im Internet unterwegs sein, das ist schöner, das mag ich.

Mir wird immer wieder gesagt, dass man rausgehen muss, um ein Leben zu leben. Ich glaub das nicht. Wir sind im Jahr 2021, man kann ganz einfach von zu Hause aus Geld verdienen.

Sie vergleichen das Ich von heute immer wieder mit dem Ich von vor ein paar Jahren. Ich wünsche mir so sehr, dass sie damit aufhören. Dass sie endlich verstehen, dass das zwei total verschiedene Menschen sind, die rein gar nichts miteinander zu tun haben. Äußerlich ähneln wir uns zwar sehr, haben dieselbe DNA, dieselbe Familie, denselben Fingerabdruck, ja, sogar denselben Namen. Aber sonst sind wir total verschiedene Menschen. Ich wünsche mir so sehr, dass sie begreifen. Dass sie mich endlich richtig sehen.

Abeje, 16, Bochum

Wer bin ich?

Es gibt so viele Menschen, die versuchen, dich zu ändern. Menschen die dich so, wie du bist, nicht akzeptieren wollen. Sie werden dich verurteilen, manipulieren und mobben. Sie bringen dich dazu, dich zu verändern und jemand zu sein, der du eigentlich gar nicht bist.

Du passt dein Aussehen an, du kleidest und verhältst dich anders, tust so, als ob du Dinge magst, die du nicht leiden

kannst. Verlierst deine Freunde, weil sie dir nicht helfen wollen. Weil sie Angst haben, selber zum Opfer zu werden, oder weil sie dich auf einmal mit anderen Augen sehen. Du machst Dinge, die du nicht machen möchtest, weil du dazugehören willst. Du lügst dich selbst an. Und irgendwann weißt du selber nicht mehr, wer du bist oder wer du sein möchtest.

Aber warum machen Menschen so was? Vielleicht sind sie unzufrieden mit sich selber und wollen, dass du es auch bist? Oder sind sie so überzeugt von sich selbst, dass sie denken, jeder muss genau so sein wie sie und alles andere ist falsch? Was sie nicht bedenken, ist, dass sie dich krank machen und dein Leben zerstören.

Du entwickelst Selbsthass, verlierst das Vertrauen in dich und suchst Bestätigung nur noch bei anderen, weil dir vorher immer das Gefühl gegeben wurde, dass du alles falsch machst. Du kannst dich davon befreien, aber vielleicht weißt du nicht wie. Oder du traust dich nicht, um Hilfe zu bitten, weil du glaubst, dass dir niemand zuhört oder es versteht, denn vorher hat es ja auch niemanden interessiert, wie es dir geht.

Umso schwieriger ist es, wenn es von allen Seiten kommt, denn solche Menschen gibt es nicht nur in der Schule, sondern überall. Im Freundeskreis, auf der Straße, sogar in der Familie. Du kannst diese Menschen aus deinem Leben ausschließen, oder sie gehen selber und suchen sich das nächste Opfer, wenn du irgendwann uninteressant wirst.

Vielleicht hast du Glück, und es begegnet dir keiner mehr von diesen Menschen. Dann sind sie zwar weg, aber der Hass, die Angst und die Traurigkeit bleiben. Du fühlst dich alleine, als wärst du in ein Loch gefallen, aus dem du nicht mehr rauskommst. Und du weißt immer noch nicht, wen du

um Hilfe bitten sollst, weil du das Vertrauen in Menschen verloren hast.

Auch wenn es dir vielleicht irgendwann besser geht, bleibt immer diese Angst, dass jeder Mensch, den du kennenlernst, dich sofort verurteilt, und es fällt dir sehr schwer, dich auf neue Leute einzulassen.

K. S., 15, Bochum

Nicht wie ihr mich wollt

Ich war nie so, wie ihr mich haben wolltet. Dann habt ihr angefangen, mich zu mobben. Damit habt ihr so viel in mir kaputtgemacht. Aber das war euch egal. Ihr habt nur an euch gedacht.

Ihr habt mein Leben kaputtgemacht.

Ich habe meine Schule verkackt. Wegen euch hasse ich alle Menschen und kann keinem mehr vertrauen. Ich suche in jedem Menschen einen schlechten Menschen. Wegen euch bin ich in ein Loch gefallen. Bis heute leide ich und habe Angst, dass es mir wieder passiert.

Ich habe euch so vertraut. Und ihr habt es kaputtgemacht. Ich war immer für euch da, egal was war, ich war für euch da. Und wenn ich euch gebraucht habe, hattet ihr keine Zeit. Das tut weh.

Ich hoffe, ihr trifft euch einmal selber und seht, wie ihr seid. Und dass es wehtut.

Michelle, 16, Bochum

Mein Vater

Ich war nie so, wie mein Vater mich wollte.

Er wollte, dass ich zu Schule gehe. Ich bin nicht gegangen. Er wollte, dass ich mich verändere. Ich habe mich nicht verändert.

Unser Kontakt wurde immer schlechter, obwohl mein Vater mal das Wichtigste für mich gewesen ist. Er war wie ein bester Freund. Ich konnte ihm alles erzählen. Und dann waren wir auf einmal wie Fremde. Ich konnte ihm nie erklären, warum ich so bin, wie ich bin. Und es tut mir auch leid. Aber mit ihm darüber zu reden, fühlt sich falsch an. Dabei würde ich am liebsten alles rausschreien. Aber es geht nicht. Vielleicht ist es bloß die Angst, dass er mich nicht verstehen könnte, die mich zurückhält.

Ich wünsche mir, dass wir wieder richtig guten Kontakt haben. Dass wir wieder zusammen lachen können wie früher. Dass ich mit ihm wieder über alles reden und immer auf ihn zählen kann.

Ich wünsche mir, dass wir wieder öfter etwas unternehmen zusammen. Dass mein Vater sich mehr Zeit nimmt für mich.

Ich wünschte, ich könnte wieder auf ihn zugehen, wäre nicht immer so zickig und könnte ihm wieder mehr anvertrauen.

Ich weiß selber nicht, warum ich meinem Vater nicht mehr vertrauen kann. Es ist zu viel passiert. Er hat mir nicht mehr so vertraut. Und dann ging auch mein Vertrauen weg.

Michelle, 16, Bochum

Nicht wie ihr mich wollt

Ich habe von meinen Eltern gelernt, dass jeder Mensch anders ist. Und auf seine Art besonders. Deshalb habe ich nicht verstanden, warum alle immer wollten, dass ich mich ändere. Ich habe trotzdem darauf gehört, was ein Fehler war. Denn ich habe mich nicht ins Positive verändert.

Dadurch, dass ich immer ausgeschlossen wurde, habe ich angefangen, alles mitzumachen, um dazuzugehören und akzeptiert zu werden. Egal, wie gefährlich es war, habe ich vieles mitgemacht. Jetzt bereue ich die meisten Sachen. Nicht alle. Manche waren ja gut. Dass ich selbstbewusster geworden bin und wieder neue Leute kennengelernt habe. Aber die meisten Sachen bereue ich halt. Und ich verstehe es immer noch nicht, warum viele die anderen Menschen nicht so akzeptieren, wie sie sind. Man muss ja nicht jeden lieben oder mögen oder mit ihm befreundet sein.

Es ist nicht schön, wenn alle einen ändern wollen. Bis heute erwarten Menschen von mir, dass ich mich ändere. Aber was ich gelernt habe: Ändere dich niemals für andere. Nur, wenn du es selbst willst. Dann mach es.

L. Z., 15, Bochum

All Eyes On Me

Ich hasse es, beobachtet und angeschaut zu werden. Und ich hasse es, wenn ihr meine Entscheidungen andauernd hinterfragt.

Warum machst du das?

Warum siehst du so aus?

Warum machst du das nicht anders?

Warum willst du das nicht?

Warum nicht?

Ich bin kein kleines Kind mehr, dass man hin- und herschieben und so behandeln kann, wie man will. Ich habe einen eigenen Kopf und bin ein eigener Mensch. Nicht nur die Tochter, Schwester oder Freundin von irgendjemandem.

Ich hasse es, wenn ihr Entscheidungen für mich trifft oder für mich redet anstatt mit mir. Wahrscheinlich liegt's daran, dass man nicht ernst genommen wird, solange man nicht erwachsen ist. Ja, bei einigen Sachen brauche oder will ich eure Hilfe, aber das heißt nicht, dass ihr mir überall reinreden sollt.

K. S., 15, Bochum

Was wäre, wenn?

Was wäre, wenn du dich nicht angepasst hättest? Die Menschen, die dich gemobbt haben, haben dich dazu gebracht, jemand anders zu sein, weil du zu viel Angst hattest, dich zu widersetzen. Doch was wäre, wenn du es gemacht hättest? Wenn du dein Ding durchgezogen und dich nicht für andere verändert hättest? Vielleicht hätten diese Leute aufgehört und sich neue Opfer gesucht, weil sie gemerkt hätten, dass du nicht mitmachst. Oder sie hätten andere Wege gefunden, dich trotzdem immer weiter kaputtzumachen. Was wäre gewesen, wenn? Vielleicht ist es besser, dass du das nie erfahren wirst. Denn ändern kannst du sowieso nichts mehr.

K. S., 15, Bochum

Ich bin ich und nicht anders!

So Leute, ich habe jetzt mal was zu sagen. Ohne Witz, ich habe lange genug meine Fresse gehalten, und jetzt sag ich euch meine Meinung. Ist mir egal, ob euch das gefällt oder nicht. Ich sag meine Meinung, so wie ich das will ...

Also, mir geht das richtig auf die Eier, wie Leute anfangen, mich mit meinen Bros zu vergleichen. Ja okay, meine Vergangenheit ist nicht die beste, ja? Trotzdem braucht man mich nicht mit anderen zu vergleichen. Ja, ich habe Scheiße gebaut, und ja, ich bin nicht stolz darauf, was ich gemacht habe. Gessoften, Drogen genommen, Schlägereien gehabt, Leute abgezogen, ausgeraubt, ja, das weiß keiner, außer ein paar Leuten. Wie gesagt, ich bin nicht stolz darauf. ABER ich habe es geschafft, mich zu einem für mich anderen Menschen zu entwickeln, und ja, manche glauben das zwar nicht, aber ich habe aus dem Grund aufgehört, Scheiße zu bauen, weil ich meinem Bruder ein gutes Vorbild sein will, und weil ich meine Oma nie wieder heulen sehen will wegen mir. Ja, man gibt es nie zu, aber wenn man abends alleine im Bett liegt, dann fragt man sich, warum man tut, was man tut, obwohl man die Leute, die man von ganzem Herzen liebt, damit verletzt.

Aber zurück zu meinen Bros: Wer sagt, abgesehen davon, dass es schlimm wäre, wie meine Bros zu sein? Nur weil wir am Buffen sind, sind wir keine schlechten Menschen. Und man muss mir auch nicht sagen, dass ich mich negativ verändert hätte, nur weil ich anfangs, meine Meinung zu sagen.

Wenn ihr denkt, dass ich dadurch ein Scheißmensch bin, dann denkt das weiter, aber dann mach ich meine Sachen und dann scheiß ich auf eure Meinung. Denn ich bin ich. Und ich lasse mich nicht mehr verändern!

Wenn euch nicht passt, wer ich bin und was ich mache, dann denkt, was ihr wollt. Dann wünsch ich euch ein schönes Leben noch – ohne mich :) Dann gebe ich einen Fick auf euch. Aber wieder bei mir ankommen ... Am Arsch! Dann braucht ihr euch auch nicht zu wundern, warum ich mit keinem mehr rede und wieder Depressionen entwickle.

Ihr denkt, ich müsste mich ändern, damit es mir gut geht? Nein, ihr müsst euch ändern. Und mich endlich so akzeptieren, wie ich bin.

Denn ich bleibe ich. Egal, was passiert!

Mark, 18, Bochum

Wie ich heute bin

So Leute, da ich fast immer nur von der Vergangenheit gesprochen habe, wollte ich endlich mal über das Hier und Jetzt schreiben. Denn immer nur von der Vergangenheit zu schreiben oder zu erzählen, wird irgendwann zu viel und zu langweilig ...

Also, ich habe eigentlich noch mal mein Leben ganz neu angefangen. Wie ich das meine? Natürlich habe ich mich jetzt nicht umgebracht und bin neu geboren. NEIN! Ich habe einfach weitergelebt, nur habe ich irgendwann angefangen, meine Fehler und meine Behinderung zu akzeptieren. Natürlich hatte ich viele, viele Drogenrückschläge. Aber ich habe es mit eigener Kraft und mit der Hilfe von meiner Oma und Freunden geschafft, wegzukommen von den Drogen.

Ich bin sehr, sehr stolz auf meine Oma, dass sie, schon seit ich auf der Welt bin, für mich da ist und mich nie mit irgendwelchen Sachen alleine gelassen hat. Darüber bin ich

ziemlich froh. Sie hätte ja auch sagen können: Nee, das alles will ich nicht mehr, verpiss dich, du gehörst nicht mehr zur Familie. ABER NEIN, das hat sie nie. Klar finde ich es super. Aber komisch war es schon. Weil ich es ja kenne, dass ich immer hingelassen werde.

Aber jetzt schreibe ich schon wieder von der Vergangenheit. Kommen wir auf das Hier und Jetzt zurück: Ich habe also mit Drogen aufgehört. Ich habe meinen Führerschein angefangen und diese Maßnahme hier begonnen. Und ja, ohne das alles wüsste ich nicht, wo ich jetzt wäre. Ich habe lange nicht für möglich gehalten, dass ich schon ab dem Spätsommer anfangen zu arbeiten.

Das verdanke ich all den Menschen, die mich unterstützt und die an mich geglaubt haben.

DANKE!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

Mark, 18, Bochum

Schwarze Gedanken

The Void

Leer habe ich mich gefühlt, als am 18.10.2016 mein Opa von uns gegangen ist. Es war kein Gefühl von Wut oder Trauer. Es war einfach eine vollkommene Leere. Das Einzige, was ich vielleicht noch spürte, war, dass in meinem Leben etwas fehlte.

Zwei Tage vorher hatte er Geburtstag gehabt. Wir waren im Krankenhaus bei ihm gewesen und hatten ihm ein Fotoalbum geschenkt. Er sah ziemlich fertig aus. Der Anblick war nicht schön. Er hätte uns fast nicht mehr erkannt. Ich hätte heulen können. Ich tat es nicht. Ich hab lieber versucht, stark zu bleiben. Ich hatte immer die Hoffnung, dass er es schafft. Dass er wieder gesund wird. Dass ich meinen Opa noch ein paar Jahre länger hab. Noch viel mit ihm erlebe. Ich hatte als kleiner Timo immer sehr viel Spaß mit ihm gehabt. Als wir dann an dem Tag wieder gegangen sind, wusste ich nicht, dass ich ihn zum letzten Mal in meinem Leben gesehen hatte. Ich betete die zwei Tage bis zur Todesnachricht, dass er durchkäme. Er hatte es schließlich schon einmal geschafft. Er war im Sommer desselben Jahres noch notoperiert worden. Als ich dann von seinem Tod erfuhr, musste ich das erst mal realisieren. Es fühlte sich so surreal an. Ich hatte davor keine Erfahrung damit gehabt, wie es sich anfühlt, einen geliebten Menschen zu verlieren. Eins kann ich sagen: Es fühlt sich richtig scheiße an. Und wenn ich sage, dass es sich scheiße anfühlt, dann meine ich das auch so. Ihr fragt euch sicher, wie es sich Tage

oder Wochen danach anfühlte. Nun ja, immer noch beschissen. Keine Freude, kein Spaß, innerlich tiefste Trauer und Einsamkeit.

Das Leben ist so ein Arschloch. Aber so ist es halt. Da kann man leider nichts ändern. Im Endeffekt sind wir alle irgendwann dran.

Aber spulen wir jetzt noch mal zurück in das Jahr 2016. Es ging mir so beschissen. Ich habe es meinen zwei besten Freunden erzählt. Die haben mich aufgefangen, bevor ich noch tiefer in der Trauer versinken konnte. Ich bin ihnen bis heute dafür dankbar. Von da an ging es ein paar Tage. Als es dann wieder losging mit der Trauer und den Schmerzen, wollte ich es mir nicht anmerken lassen. Ich wollte andere nicht mit meinen Problemen belasten. Schließlich haben ja alle ihre Probleme.

Die Trauer und das Gefühl der Leere wurden wieder stärker, als meine Oma 2019 verstarb. Bis heute stelle ich mir täglich die Fragen: Warum meine Großeltern? Wie geht es ihnen da oben?

Jahrelang habe ich kein echtes Lächeln mehr gehabt. Immer nur dieses Gefühl, dass da irgendetwas fehlt in mir. Ich wollte es mir nicht anmerken lassen. Ich habe die Trauer einfach runtergespielt. Immer ein Fake-Lächeln aufgesetzt, und immer, wenn man mich fragte, ob alles okay sei, war meine Antwort: ja. Obwohl nichts okay war.

Einfach in mich reinfressen, war meine Devise. Einfach das Leben weiterleben wie zuvor. Einfach weitermachen. Immer weitermachen, obwohl es mich zerstörte innerlich. Stärke zeigen. Mit der Hoffnung, dass ich irgendwann frei von der Trauer und dem Schmerz bin. Stirbt die Hoffnung bekanntlich nicht zuletzt?

Ich suche immer noch die Antworten. Warum es ausgerechnet meine Großeltern erwischte. Ich will es endlich wissen. Ich denke immer noch an diese zwei Tage, die mich veränderten. Ich hatte es schon vorher nicht einfach gehabt. Und dann diese beiden Nachrichten. Sie haben die ganze Geschichte nicht besser gemacht.

Ich bin froh, dass sich wenigstens im Laufe der Zeit mein Leben etwas gebessert hat. Ich mich wieder veränderte und das sogar ins Positive. Aber auch wenn ich heute wieder glücklich sein kann, zerfrisst mich noch immer dieses Gefühl der Leere. Das wünsche ich niemanden, nicht mal meinem schlimmsten Feind. Mir fällt es nicht leicht, diesen Text zu schreiben. Vielleicht hilft es mir ja, das Geschehene noch besser zu verarbeiten. Ich werde mich wahrscheinlich noch ein paar Jahre leer fühlen. Irgendwann werde ich hoffentlich wieder frei sein. Irgendwann werde ich mich damit abfinden. Irgendwann wird die Leerstelle in mir kleiner werden.

King Timo, 16, Bochum

Als meine Oma ging, ging mein Herz mit

Als meine Oma ging, ging mein Herz mit. Sie war so eine tolle Person. Sie war da, als keiner da war. Sie stand zu mir, als keiner zu mir stand.

Und dann wurde sie krank. Ich war immer für sie da. Ich war jeden Tag bei ihr. Dann konnte sie nicht mehr über Nacht alleine bleiben. Da habe ich bei ihr geschlafen. Drei Tage lang habe ich keinen Schlaf bekommen, weil ich Angst hatte, dass ihr was passiert. Ich saß neben ihrem Bett und habe aufgepasst. Dann kam sie ins Altenheim, und ich war jeden Tag da.

Den ganzen Tag. Ich war nicht mehr mit meinen Freunden draußen, weil ich meine Oma nicht alleine lassen wollte.

Aber dann kam Corona, und ich konnte sie nicht mehr besuchen. Sie wurde kränker und hat Alzheimer bekommen. Sie hat mich nicht mehr erkannt am Telefon. Sie kam ins Krankenhaus und ihr letzter Wunsch war, dass sie mich noch einmal sieht. Aber ich habe mich nicht getraut. Ich hatte zu viel Angst, dass sie mich nicht erkennt. Und dann ist sie von uns gegangen. Bis heute bereue ich, dass ich sie nicht noch einmal besucht habe.

Michelle, 16, Bochum

Meine schwarzen Gedanken

Manchmal hab ich echt das Gefühl, dass ich in so einem scheiß Käfig bin. Als wäre die Welt ein Käfig. Und wir die Tiere, dich sich an diesen einen Zoowärter halten müssen. Den Staat. Aber ich hab nicht vor, mein Leben lang in diesem Käfig zu sitzen.

Ja, ich bin ein Rebell. Ob es jemandem nicht gefällt, wie ich denke und Taten sprechen lasse, IST MIR EGAL. Wisst ihr auch warum? Nein? Dann sag ich es euch: Weil ich ein Mensch bin, der sich nicht alles gefallen lässt ... Ich habe, seit ich elf Jahre alt bin, eine Sichtweise, die nur vielleicht 5% der Menschheit hat. Mir ist es egal, wie man seine Meinung durchsetzt. Mit oder ohne Gewalt. Ja, wenn das die meisten Menschen nicht verstehen können oder wollen, dann ist das so. Ich weiß schon, warum ich nicht jeden Menschen an mich ranlasse und die meiste Zeit alleine verbringe. Das hat nichts damit zu tun, dass es mir nicht gut geht, wie alle denken. Es

hat was damit zu tun, dass ich alleine besser klarkomme. Und wenn ich zum Beispiel jemanden zusammenschlagen muss, damit er versteht, dass ich ihn nicht brauche, dann tut es mir leid. Aber dann hat er sich das selber ausgesucht. Er hätte es ja auch verstehen und einfach gehen können. Wenn man mir auf den Sack geht, braucht man sich nicht zu wundern. Ja, klar will ich nicht komplett alleine sein. Das meine ich auch gar nicht. Ich meine nur, wenn ich eben gerade kein Bock habe, mit wem zu reden, und dann kommen die ganzen Fragen. Wie war der Tag und so. Ja, klar ist das schön zu hören. Aber wenn ich wohin komme und schon nicht viel rede, dann muss man mir nicht die ganze Zeit am Arsch hängen und mir hinterherrennen. Wenn ich dann zumindest bei Jungs mal draufhaue, darf man sich doch nicht wundern.

Und noch eins zum Schluss: Wenn ich Stress mit der Polizei habe, dann deshalb, weil ich von Anfang an das Risiko eingehe, dass sie kommen. Aber auf die Fragen danach habe ich kein Bock. Da bleibe ich lieber alleine. Das ist der Grund, warum ich ein Einzelgänger und Rebell bin.

Das bin nicht immer ich. Das ist mein zweites ICH.

Sope, 18, Bochum

Leere

Es gibt verschiedene Formen von Leere.

Ich schreibe auf, wie ich Leere kennengelernt habe.

Zuerst kannte ich Leere als Hunger. Also Leere in meinem Magen.

Heute kenne ich Leere aber auch ganz anders. Zum Beispiel die Leere in meinem Kopf, wenn mir nichts einfällt.

Ich kenne Leere aber auch noch etwas anders.
Leere ist ein Zustand. Nicht nur im Kopf, sondern im ganzen
Körper.

Niklas, 16, Bochum

try 1-4

try 1

Ich seh die Welt schwarz und grau.
Der Himmel ist blau.

try 2

Atmen ist schwer. Ich fokussiere mich aufs Atmen und es
fühlt sich komisch an. Als ob ich eine Panikattacke bekom-
men würde. Ich fokussiere mich nur auf meine Atmung, und
es ist eigenartig. Warum tue ich das? Warum kann ich nicht
aufhören? Ich möchte aufhören zu atmen. Es ist komisch.

try 3

Es fühlt sich an, als würde mich jeder anschauen. Als ob-

try 4

Ich wache morgens auf, und das Erste, an das ich denke, ist:
„Warum lebe ich noch?“

Abeje, 16, Deutschland

Lust zu leben?

Diese Geschichte fängt in meinem fünften Lebensjahr an. Ich bin zu Hause mit meiner zwei Jahre jüngeren und meiner drei Jahre älteren Schwester. Mein Vater ist wie ein Todesengel für mich. Er behandelt mich wie Scheiße, wird gewalttätig und durch seinen Daueralkoholzustand immer aggressiver. Gut behandeln wird bei ihm nie groß geschrieben. Meine Mutter ist arbeiten. Er kommt früher als sie nach Hause. Mit ihm wird sich nie normal unterhalten, immer nur geschrien. Manchmal kommt es auch zu Handgreiflichkeiten. Einmal was falsch gemacht, zack, Hand im Nacken und so fest wie möglich nach unten drücken.

Er verletzt uns nicht nur so, sondern auch verbal. Er zerstört mit jedem Alkoholiker-Satz, den er sagt, immer mehr die Seelen von meiner großen Schwester und mir. Meine kleine Schwester ist auch dran, nur ein paar Jahre später.

Er lässt uns nicht in Frieden. Es muss immer alles nach seiner Nase gehen. Wenn wir uns wehren, können wir froh sein, keine Schelle zu bekommen. Ihm ist es egal, ob wir Kinder oder Jugendliche sind. Er will nur seine Meinung durchkriegen, was er gegen uns Kinder immer schafft. Dann gelingt es ihm immer weniger, weil wir älter werden. Insgeheim kann ich mir nichts Besseres vorstellen, als dass er unsere Familie verlässt.

Am 31.12.2016 ist es schließlich so weit. Er geht mittags, ohne Vorankündigung, ohne Erklärung. Ich bin traurig, dass ich nicht einen besseren Vater haben konnte. Aber ich bin auch froh.

Irgendwann fangen meine Geschwister an, sich mit ihm zu treffen. Am Anfang soll ich mitgehen. Jedes einzelne Treffen

ist unangenehm. Irgendwann sage ich Nein und gehe nicht mehr mit. Meine Mutter erzählt uns immer mehr über ihn. Was er getan hat. Mir wird klar, dass er schon immer so war. Immer egoistisch. Immer geldfixiert. Es baut sich ein innerer Hass und Schmerz in mir auf.

Mein Vater heiratet seine Neue an meinem Geburtstag. Wir sind eingeladen, werden aber drei Wochen später wieder ausgeladen. Warum? Keine Ahnung. Das ist der Höhepunkt. Der Schmerz in meinem Herzen kommt durch den Wunsch, einen besseren Vater zu haben. Einen, der für mich da ist. Einen, mit dem ich mein erstes Bier trinke. Das hätte ich mir gewünscht. Es ist zu viel Schmerz und Last. Ich gehe nicht mehr zur Schule, habe Suizidgedanken. Ich bin nur noch zu Hause. Gehe in meine eigene Welt. Zocke und fresse mich voll, bis ich mich übergeben muss. Ich fange an, mich selbst zu schlagen und bin nachts wach. Tagsüber schlafe ich. Meine Lust zu leben wird immer geringer. Meine Mutter weiß nicht mehr, was sie tun soll. Ihr neuer Freund, der dann bei uns einzieht, hilft mir zusammen mit meiner Mutter, langsam ins normale Leben zurückzukommen. Ich bin ihm sehr dankbar. Er übernimmt die Vaterrolle, die mein Vater all die Jahre nicht übernehmen wollte oder konnte. Er führt tiefgründige Gespräche mit mir, und wir machen viel Quatsch. Er hilft mir, den alten Vater zu vergessen, und versucht mir zu zeigen, wie ein Vater sein muss. Ich danke meiner Mutter und meinem neuen Vater. Ohne die beiden wäre ich heute höchstwahrscheinlich unter der Erde.

Mächtiger als Timo, 15, Bochum

Ausgeliefert

Warum ich es gehasst habe, in die Schule zu gehen? Nehmen wir nur diesen einen Tag. Ich stand morgens auf mit dem Gedanken: Kein Bock, wieder in die Hölle zu gehen. Warum kriegt die Alte das nicht mit, obwohl ich ihr direkt gegenüber sitze? Ja, ich saß meiner Klassenlehrerin direkt gegenüber. Ich fragte mich ständig: Will sie nicht wahrhaben, dass einer gemobbt wird, oder interessiert sie das nicht? Ja, also, auf meine Klassenlehrerin war keine Hoffnung zu setzen, dass sie was machte. Aber vielleicht auf den Schulsozialarbeiter. Ich war da immer wieder. Es wurden sehr viele Gespräche geführt mit dem Schulsozialarbeiter, meiner Klassenlehrerin, meiner hauptsächlichen Mobberin und mir. Aber ganz ehrlich, das hat einen Scheiß gebracht. Im Endeffekt war ich immer der Arsch, der angeblich Lügen erzählte. Nur damit die keinen Stress bekamen, logen sie.

So, aber jetzt zurück zu dem Tag. Ich habe mich also mit Angst angezogen und bin zur Bahn gelaufen. Die Angst morgens hatte mich schon seit vier Jahren begleitet. Ich hörte Musik in der Bahn, um mich abzulenken, bis ich in den Bus umstieg, wo dann an einer bestimmten Haltestelle ein paar aus meiner Klasse dazustiegen.

„Geh mal duschen, du Hund“, sagten sie zu mir.

Ich gebe mir bis heute selbst die Schuld daran, dass sie mich so behandelten, weil ich mir denke, dass ich ihnen die Angriffsfläche dazu geboten habe. Das war in einer Zeit, als ich mich nicht so gepflegt und mich nicht um mich gekümmert habe, weil es mir schlecht ging. Auf jeden Fall sind die dann weiter durchgegangen. Also hinten in den Bus. Ich kam zu spät zum Unterricht, weil ich mich nicht in die Schule getraut

habe. Die aus meiner Klasse saßen schon da, guckten mich nur dumm an und sagten: „Geh bloß weiter, du Hurensohn!“ Als ich mich auf meinen Platz setzte, haben die mich direkt mit Papierkügelchen angespuckt.

Meine Klassenlehrerin machte nichts. Während ich von der Klasse Sprüche bekam wie: „Geh mal duschen.“ „Du bist ein Hurensohn.“ „Deine Haare kann man als Fritteuse benutzen.“ „Mach mal nicht einen auf cool, du Lappen.“ Und mit Papier haben sie mich abgeworfen.

Das Problem war: Ich konnte mich nicht wehren, weil ich wusste, was die für Freunde hatten, von denen ich schon aufs Maul bekommen hatte. Also war meine einzige Option, dass ich das über mich ergehen lassen musste.

Ich fühlte mich so abgewertet und entmenschlicht. Als wäre ich nichts wert. Das ging auch in den Pausen so weiter, aber da hatte ich zum Glück meine Freunde, die mich schützten. In der Klasse war ich auf mich allein gestellt. Es war die Hölle auf Erden. Ich fragte mich, wie lange ich es wohl noch aushalten würde. Ich hasste mich selbst dafür, ihnen die Angriffsfläche geboten zu haben. Ich war jedes Mal froh, dass es vorbei war, wenn ich nach Hause bin. Ich war erleichtert, aber irgendwie auch nicht, weil ich ja wusste, dass ich am nächsten Tag wieder zurück in diese Hölle musste.

Anfangs war es ja noch gegangen. Da hatten sie sich noch halbwegs zurückgehalten. Aber so nach sechs Monaten spitzte es sich dann immer mehr zu. Man hatte mir auch mal ein Handy, eine Musikbox und einen Schlüssel geklaut. Die Schule und meine Klassenlehrerin hatten nichts deswegen unternommen.

Ich hätte mehr Unterstützung erwartet, mehr Hilfe und Sicherheit, die ich gebraucht habe, aber nie bekam. Von Men-

schen, die mich hätten schützen müssen, und die mich stattdessen einfach meinen Mitschülern ausgeliefert haben.

King Timo, 16, Bochum

Angst

Angst, wieder einen Menschen zu verlieren, den ich liebe.

Angst, dass ich wieder einen Menschen verliere, den ich über alles liebe.

Ich habe Angst, meinen Opa zu verlieren. Diese Angst habe ich seit Wochen, und ich weiß nicht, wie ich damit umgehen soll.

Es macht mich von Tag zu Tag kaputter.

Ich habe das gleiche schon mal erlebt. Vor circa einem Jahr bei meiner Oma. Und deswegen habe ich jetzt noch mehr Angst.

Mein Opa ist schon etwa zwei Monate im Altenheim, und seitdem habe ich ihn nicht mehr gesehen.

Ich habe Angst, dass ich ihn gar nicht mehr sehen kann. Weil es bei meiner Oma genauso war.

Diese Angst macht mich einfach so kaputt.

Michelle, 16, Bochum

Angst

Alles ist in Ordnung, doch dann, innerhalb einer Sekunde, dreht sich alles um.

Nur ein falscher Blick, Gedanke oder Satz und du spürst, wie die Angst sich aufbaut.

Das Herz schlägt schneller, du atmest schwerer, bekommst ein Stechen in der Brust.

Am liebsten würdest du weinen oder einfach weglaufen, doch du bleibst still und hoffst, keiner bemerkt irgendwas.

K. S., 15, Bochum

Mein bester Freund und ich

Alles fing vor drei Jahren an, als ich meinen allerbesten Freund kennengelernt habe. Wir verbrachten jeden Tag zusammen. Ich hatte oft die Schule geschwänzt. Hatte immer und immer wieder mein Leben gelebt, mit Alkohol und Drogen. Aber irgendwann war mir das alles zu langweilig geworden. Natürlich trinke ich immer noch, aber Drogen nehme ich nicht mehr. Und als ich dann schon eine Zeit lang clean war, kamen mir immer solche Gedanken wie: Warum hab ich die Schule abgebrochen. Ich habe mir voll die Sorgen um meine Zukunft gemacht, aber mein bester Freund hat mir jedes Mal, wenn die Angst kam, Mut zugesprochen, und meinte: *Du schaukelst das schon und packst das*. Ja, ich muss sagen, diesen Spruch habe ich mir bis heute gemerkt.

Ich würde meinem besten Freund so gerne sagen, dass er recht gehabt hat. Dass ich es gepackt habe. Aber ich kann es nicht. Weil da dieser Abend vor einem Jahr war. An diesem Abend ist es passiert. Wir waren spät abends unterwegs, wollten nur einen Kasten Bier holen. Aber dann kamen ein paar Typen, die Stress geschoben haben. Ich dachte: Ja, ja, die machen schon nichts, weil sie besoffen sind.

Aber dann kam einer der Typen zu mir und meinte auf Suff: „Ey, was guckst du so?“

Und ich hab zu meinem Freund gesagt: „Hier, nimm mal den Kasten, und ich kläre das kurz.“

Ich war schon drauf eingestellt, dass wir uns gleich prügelten. Und so kam es auch. Aber weil ich so krass auf Adrenalin und Alkohol war, wusste ich, dass der Abend damit noch nicht zu Ende war.

Weil wir keinen Bock auf noch mehr Stress hatten, sind wir weitergegangen, und dann habe ich nur noch so viel Blut gesehen und war wie erstarrt und erfroren. Ich habe den Krankenwagen gerufen, aber es war zu spät. Erst dann habe ich begriffen, was passiert ist. Die Typen haben meinen Freund abgestochen. Bestimmt wollten sie eigentlich mich erwischen.

Von da an hab ich abends jedes Mal Panik geschoben, wenn ich unterwegs war. Oft geht es mir immer noch so. Es geht mir zwar besser jetzt, aber ich muss bis heute jeden Abend daran denken, was damals passiert ist. Jeden Abend sehe ich dieses Bild vor Augen. Meinen Freund, wie er da liegt. Als Ritual hole ich alle paar Wochen zwei Bier und gehe zum Grab und stell das Bier da hin, damit wir zusammen trinken können ...

Mark, 18, Bochum

Meine Geschichte

Als ich so 10 oder 11 Jahre alt war, ist mein Hund gestorben. Ich habe es live miterlebt. Seitdem ging alles bergab, habe ich das Gefühl. Denn seitdem war ich meistens alleine. Ich wollte nicht mehr in die Schule. Ich wurde nur noch geärgert in der Schule und draußen. Es wurde alles immer schlimmer. Irgendwann fing ich an, mit den falschen Leuten Kontakt zu haben. Ich habe angefangen zu rauchen. Es wurde alles nicht

besser. Meine Eltern und ich haben uns nicht mehr gut verstanden. Ich habe immer mehr Scheiße gebaut, habe angefangen, die Schule zu schwänzen, habe meine Eltern angeschrien und bin von zu Hause abgehauen für mehrere Tage. Ich habe meinen Eltern das Leben nicht leicht gemacht. Und als wäre das alles nicht schon schlimm genug gewesen, habe ich weitergemacht. Ich habe angefangen zu kiffen, zu trinken und so weiter. Und das alles nur, weil ich mich sonst nicht glücklich gefühlt habe.

Jetzt bin ich 15. Es ist besser geworden. Manche Dinge sind nicht mehr so schlimm. Ich trinke immer noch viel, aber ich kiffe so gut wie gar nicht mehr. Mit meinen Eltern läuft es auch wieder gut. Ich bin auf einem guten Weg, alles besser zu machen.

L. Z., 15, Bochum

Planlos umher

Ich bin planlos. Ich habe keinen Plan. Ich habe keinen Plan für nichts. Ich mache keine Pläne. Ich führe Pläne, die andere mir auftragen, nicht aus. Manchmal, wenn ich mich aufraffen kann, laufe ich planlos umher. Immer dieselbe Route, ich sehe immer dasselbe.

Ich stehe häufig auf, einfach so, bleibe für Minuten stehen und mache gar nichts. Warum tue ich das? Ich laufe umher in der Hoffnung, neue Menschen kennenzulernen oder alte Bekanntschaften neu aufleben zu lassen. Aber das ist alles nur Wunschdenken. Die Menschen um mich herum entwickeln sich weiter. Und ich hänge immer noch in der Vergangenheit fest. Ich möchte das ändern! Aber ich habe keinen Plan wie!

Ich laufe immer häufiger lieber im Dunkeln, weil mich dann niemand sieht. Zumindest hoffe ich das. Gute Freunde habe ich mittlerweile nur noch online. Aber dort mit ihnen zu reden, wird schnell langweilig. Wir reden immer und immer wieder über das Gleiche und manchmal reden wir gar nicht mehr. Ich möchte versuchen, mit neuen Menschen Kontakt aufzunehmen, und habe dabei ein schlechtes Gefühl. Weil ich denke, dass es so wirkt, als ob ich versuche, meine guten Freunde zu ersetzen. Ob sie wirklich so denken, kann ich nicht sagen, da ich keinen Plan habe. Ich habe keinen Plan von meinen Gefühlen. Ich habe keinen Plan davon, was ich wirklich möchte.

Versucht nicht, mir einen Plan zu erstellen. Versucht nicht, mir einen möglichen Plan zu erstellen. Ich schaffe das sowieso nicht.

Abeje, 16, Deutschland

In dieser Welt will ich nicht leben

Die ideale Welt

Ein Fingerschnips.
Und alles
ist
weg.

Abeje, 16, Deutschland

In dieser Welt will ich nicht leben

In dieser Welt, in der ich lebe, wird nur gemobbt und gehasst.

Deswegen will ich in dieser Welt nicht leben.

Ich wünsche mir eine Welt, in der nicht gemobbt wird, in der jeder akzeptiert wird, egal wo man herkommt oder wie man aussieht.

Man sollte jeden so nehmen, wie er ist.

Man sollte sich mögen und nicht hassen.

Man sollte lieber füreinander da sein, anstatt sich zu beleidigen.

So etwas würde ich mir für die Welt wünschen.

Michelle, 16, Bochum

In dieser Welt will ich net leben

Ich möchte deshalb nicht in dieser Welt leben, weil in dieser Welt nur noch die zählen, die sich durchsetzen können. Es geht nur darum, wer der Stärkste ist.

Euer beschissener Ernst? Und was ist mit denen, die das nicht können? Wie wäre es denn mal, den Leuten zu helfen, die die ganze Scheiße nicht können?

Diese Welt ist beschissen wegen der Menschen, die es einfach nicht machen. Die niemanden unterstützen, wie man sich früher unterstützt hat.

Denkt doch einfach mal nach! Ich bitte euch! So kann es doch einfach nicht mehr weitergehen! DANKE!!!!!!!!!!!!

Mark, 18, Bochum

Stille.

Ein ganz normaler Tag für den Menschen,
doch dann

click

Alles leer.

Die Straßen sauber.

Die Schulen ruhig.

Keine Menschenseele.

Man kann sehen, wie die Natur sich Tag für Tag die Welt zurückerobert.

Die Tiere erkunden die Städte.

Und kurz vorm Aussterben gewesene Tierarten vermehren sich wieder.

Zurück in die Normalität.

Tag für Tag,
Stunde für Stunde
sieht man, dass die Welt sich verändert.
Wenn ein Mensch das sehen könnte,
würde er es nicht glauben.
Keine egoistischen oder kriegswilligen Menschen mehr.
Keine Versuche, die Macht zu ergreifen.
Wenn man die Welt ohne Menschen so ansieht,
möchte man nie wieder schlafen.
Nur die neue Welt erkunden.
Die Menschen waren eine Schande für diese schöne Welt.
Einfach Stille.
So sieht eine Welt aus ohne Menschen.
Stille.
Das habe ich mir gewünscht für diese Welt.

Mächtiger als Timo, 15, Bochum

In dieser Welt will ich nicht leben

In dieser Welt ist so vieles falsch. Das Schulsystem, die Politik, die Gesellschaft und noch so viel mehr, das mich aufregt.

In der Schule werden Kinder behandelt wie Roboter, die durchgehend funktionieren und alles können müssen. Die Lehrer tun so, als hätten wir alle kein Leben außerhalb der Schule. Lehrer sind zu blind, verständnislos und ignorant, um zu sehen, dass vor ihren Augen jemand gemobbt wird. Sie werden als Bezugs- oder Vertrauenslehrer bezeichnet, sind aber die Letzten, die einem helfen, wenn man mal wirklich Hilfe braucht.

Abgesehen von Lehrern und Schule ist die ganze Gesell-

schaft einfach nur komplette Scheiße. Man wird für jeden Mist verurteilt, beleidigt oder runtergemacht. Es ist so traurig, dass man im Jahr 2021 immer noch für sein Aussehen, seine Sexualität, seine Hautfarbe und teilweise für sein Geschlecht gemobbt oder sogar umgebracht wird.

Ich frage mich, wie manche Menschen es geschafft haben, Politiker, Präsidenten, Polizisten oder sonst was zu werden. Die sind alle so hängengeblieben und so dumm. Ich versteh das einfach nicht.

Man kann nicht mal seine Meinung äußern, ohne einen dummen Kommentar abzubekommen. Diese Gesellschaft will einem vorschreiben, wie man sein soll, und wenn man nicht genau so ist, dann ist das „komisch“ und „falsch“. Das nervt so unfassbar.

Jeder macht, was er will, hält sich nicht an Regeln und wundert sich dann über Konsequenzen. Menschen regen mich einfach so auf, nicht mal in einer weltweiten Pandemie schaffen die es, ein bisschen nachzudenken.

Kinder sind auch so schlimm. Ich versteh nicht, warum fast jeder Mensch Kinder haben will, obwohl alles, was die machen, ist, den ganzen Tag rumschreien, heulen und nerven, obwohl sie keine Sorgen haben. Heutzutage sind 10- bis 13-Jährige schon mit den teuersten Handys und Klamotten unterwegs, hatten schon fünf Beziehungen, trinken Alkohol oder rauchen, weil sie sich das von anderen abgucken, und denken, dass sie damit cool sind. Die haben alle schon keinen eigenen Kopf mehr und laufen nur mit dem Trend mit. Ich bring kein Kind auf die Welt, damit es in so einer Gesellschaft aufwächst und genauso wird wie die anderen.

K. S., 15, Bochum

Das Klischee vom perfekten Körper ist bullshit!

Das Klischee von dem „perfekten“ Körper ist bullshit. Niemand ist „perfekt“. Alles, was aussieht wie der „perfekte“ Körper, ist das, was uns vorgegeben wird. Dabei ist das alles Photoshop und Plastic Surgery. Models heutzutage sind nicht mehr „Naturschönheiten“, sondern haben alle was machen lassen, und das sieht man auch. Junge Mädchen denken, dass sie genau so aussehen müssen, um gemocht zu werden.

Es ist traurig, wie sehr von Frauen erwartet wird, dass sie aussehen, wie Männer es möchten. Frauen sagen, sie möchten fit sein und sich um ihr Aussehen kümmern, weil es ihnen selbst gefällt. Viele meinen es wahrscheinlich auch so. Für andere sind es nur nette Ausreden, um nicht als „eine von denen“ abgestempelt zu werden, die es mit der Absicht tun zu gefallen.

Aber nicht nur die Frauen sind von falschen Schönheitsidealen betroffen. Von Männern wird erwartet, dass sie sich nur dann oberkörperfrei zeigen, wenn sie einen durchtrainierten Körper haben. Wenn sie nicht durchtrainiert sind und es trotzdem tun, werden sie dafür kritisiert. Die, die zu ihrem untrainierten Körper stehen, bekommen meistens positive Kritik, da sie sich so zeigen, wie sie wollen, und nicht, wie von ihnen erwartet wird. Die meisten machen es aber nicht – aus Scham oder Selbstzweifel. Dabei sollte man keine Menschen kritisieren, die sich so zeigen, wie sie sind.

Viele schlanke Frauen dort draußen behaupten aus irgendeinem Grund, sie seien „dick“. Vielleicht wollen sie sich besser fühlen und bezwecken damit, dass andere Leute ihnen sagen,

dass sie es nicht sind. Das ist grauenvoll. Niemand sollte auf Grund seines/ihrer Körpergewichts runtergemacht werden. Jeder soll so sein, wie er/sie möchte.

Abeje, 16, Deutschland

In dieser Welt will ich nicht leben

Ich will nicht in einer Welt leben, in der Eltern ihre neugeborenen Kinder schon zur Schau stellen, indem sie sie so anziehen, wie man ein Kleinkind nicht anziehen sollte, und dann Bilder mit denen posten. Das Posten von Bildern der Kinder an sich ist ja schon bedenklich, weil die Kinder nicht darüber entscheiden können, ob sie das überhaupt wollen. Andererseits sind es deren Kinder, und Außenstehende können da ja nicht viel machen, außer ihnen zu sagen, dass es nicht die beste Idee ist.

Bilder zu Fashion im Internet sind toll, so kann man einen neuen Style finden. Aber wenn ich kleine Kinder sehe, die in dem gleichen Outfit posen wie die Mitte 20-Jährigen, ist das nicht mehr okay. Ich finde, jeder sollte so denken, damit auch die Eltern da draußen das mal checken.

Abeje, 16, Deutschland

Erwachsene sind nicht immer Vorbilder

Erwachsene denken, sie könnten alles machen. Durch diese Einstellung werden sie krank. Die ganz Kranken fangen Kriege an oder machen sich so lange breit, bis ihre idiotischen Meinungen sich durchsetzen und andere, dümmere Men-

schen sich darin wiedererkennen und sagen: „Ja, das find ich gut.“ und „Du hast recht.“ EINEN SCHEIß HAST DU.

Erwachsene machen einen sehr großen Teil in der Entwicklung eines Kindes aus. Sie wissen das, sind aber trotzdem keine besonders guten Vorbilder. Was man im Internet sieht, sind Erwachsene, die ihren letzten Cent für ein teures Auto ausgeben, um dann damit zu prahlen. Auch schon in jungen Jahren möchten andere das dann auch haben. Sie möchten viel Geld und teure Autos besitzen und in einem großen Haus leben. Genau wie die Reichen und Verwöhnten, die man im Internet sieht.

Abeje, 16, Deutschland

Eine Welt, die ich mir wünsche

Jeder Mensch hat seine eigene Vorstellung von einer perfekten Welt. Die einen wollen die totale Vernichtung, andere den totalen Weltfrieden. Aber kommen wir zu meiner Vorstellung.

Erst mal möchte ich, dass die Länder alle abgeschafft werden. Dass jeder Mensch einfach miteinander lebt und jede Religion Frieden schließt. Ich möchte keine grauen Häuserblocks. Vielleicht einfach eine sehr futuristische Welt mit interstellaren Reisen und der Entdeckung von anderen Welten. Ich meine, wenn wir uns aktuell die Realität angucken, dann sehen wir, dass wir von so einer Welt weit entfernt sind. Man gibt lieber Geld für Waffen und Kriegstreiberei aus. Würde man auf diese Ausgaben verzichten, könnte man das gesamte Geld, das man dadurch spart, vielleicht in die Medizin oder in die Erforschung neuer Technologien stecken, die uns das Leben einfacher machen. Zum Beispiel in die Entwicklung

von Androiden, die die Aufgaben der Menschen im Haushalt übernehmen oder Sprachen übersetzen können wie C-3PO aus Star Wars. Man könnte solche Androiden auch so weiterentwickeln, dass sie einem die Sprache sogar beibringen, statt nur zu übersetzen. Dann wäre es für jeden Menschen einfacher, in einer für ihn fremden Region zurechtzukommen.

Für mich wäre es in einer perfekten Welt wichtig, ein Mittel für Unsterblichkeit zu besitzen, dann bräuchte man keine Krematorien und Friedhöfe mehr. Und niemand müsste mehr um jemanden trauern. Was auch noch wichtig wäre, ist, dass solch eine Welt trotzdem eine Art „Regierung“ hätte, die sich so zusammensetzt: Für jede Gruppierung werden Vertreter gewählt, also für jedes Geschlecht, jede Religion und so weiter. Die Gewählten tun sich zu einem Rat zusammen. Dieser Rat wäre aber eher für Kleinigkeiten verantwortlich. Etwa Falschparker zu bestrafen oder dafür zu sorgen, dass Natur, die unberührt ist, auch unberührt bleibt. Solche Sachen halt. Und wenn einer zu viel Macht hat, wird er von den anderen Mitgliedern des Rates seines Amtes enthoben und ein neuer Vertreter gewählt. Tötung von anderen Menschen wird schwer unter Strafe gestellt. Natürlich wäre diese Welt auch klimaneutral, das steht außer Frage.

King Timo, 16, Bochum

Fantastisches

Dibo, der Löwe

Es fing alles mit einem kleinen Löwen an, der Dibo hieß. Er war sechs Monate alt und wohnte mit seinen Eltern in Südafrika. Sie hatten ein schönes Leben. Sie hatten immer viel zu fressen und brauchten keine Angst zu haben vor den anderen Tieren. Dibo hatte von seinen Eltern viel gelernt. Auch, wie man gut andere Tiere zum Fressen jagt. Er wurde langsam erwachsen und zog mit anderen jungen Löwen los, um zu jagen.

Eines Tages ging er mit seinem besten Freund Lorenz auf die Jagd. Ihre Eltern blieben an ihrem Platz. Dibo und Lorenz fanden ein Zebra, das sie jagen wollten. Plötzlich hörten sie einen lauten Knall. Sie wussten nicht, was das war. Sie liefen schnell zu ihren Eltern. Doch nur Lorenz' Eltern waren noch da. Dibo und Lorenz rannten schnell zu ihnen. Lorenz' Eltern erzählten, was passiert war. Dibos Eltern waren von Jägern erschossen worden. Lorenz' Eltern konnten es noch gar nicht fassen. Dibo und Lorenz hatten furchtbare Angst. Die Löwen waren verschreckt und wussten nicht, was sie machen sollten. Erst einmal rannten sie alle weg, um Schutz zu suchen und sich in einer Höhle zu verstecken.

Dibo hatte die ganze Nacht Albträume. Er war immer noch total unter Schock. Er schlief die ganze Nacht nicht und vermisste seine Eltern. Er fühlte sich nicht mehr wohl in seinem Lebensraum, weil er die Albträume jede Nacht hatte.

Doch eines Tages kamen Leute, die Tiere retten wollten,

zu ihm, nahmen ihn mit und brachten ihn in einen Zoo in Deutschland. Da war für ihn die erste Nacht sehr komisch, weil alles neu war. Aber er konnte trotzdem besser schlafen als die Tage zuvor. Am Morgen war er sehr verwundert, warum ihn so viele Menschen anguckten. Doch mit der Zeit gewöhnte er sich daran und lebte ein schönes Leben.

F.N., 14, Bochum

Akuma no kōgeki – Angriff der Dämonen

Kapitel 1: Der Traum

„SIE KOMMEN, SIE KOMMEN.“ Schon wieder dieser Traum?, denke ich im Halbschlaf.

„Steh auf, Akuma, du kommst noch zu spät zur Schule. Mensch, Akuma.“

„Ja, ich komme.“ Akuma, das bin ich. Akuma Kobayashi. Es ist der 35.17.789. In einer Woche werde ich 16. Ich wohne außerhalb der Stadt in einem kleinen Dorf namens Nikado. Bei einer Nachbarsfamilie, weil meine Eltern vor 15 Jahren bei einem Autounfall gestorben sind.

„Beeil dich, Akki, du kommst zu spät.“ Das ist die Tochter der Nachbarsfamilie. Akari. Sie ist ein Jahr älter als ich und kümmert sich um mich.

„Hattest du wieder diesen Traum?“, fragt Akari mich auf dem Weg zur Schule.

„Ja“, sage ich.

Sie schweigt. Wahrscheinlich will sie mich nicht weiter stören. Wir laufen zusammen, bis sie ihren Freund sieht. Ich mag den Typen nicht. Abgehoben und arrogant. Ich verstehe nicht,

was sie an ihm mag. Egal, dieser Traum geht mir nicht aus dem Kopf. Manchmal, wenn ich aufwache und in den Spiegel gucke, sehe ich nicht mein Gesicht, sondern das einer fürchterlichen Kreatur.

Am nächsten Morgen höre ich, wie Akari weint. Ich gehe in ihr Zimmer und frage: „Was ist los?“

Sie erzählt, dass ihr Freund sie betrogen hat.

Ich bin wuterfüllt. Ich stehe auf und sage: „Dieser Wichser!“

Akari will mich daran hindern, aus dem Zimmer zu gehen, aber ich bin so voller Hass.

Ich sage zu ihr: „Ich komme später wieder.“

Natürlich ist der Typ da, wo er immer rumhängt. Ich will ihm eine reinhauen, doch er steht mit seiner Gang und einem Mädchen da, das wahrscheinlich seine neue Freundin ist. Ich gehe auf ihn los und gebe ihm einen guten Schlag. Sofort bekomme ich einen zurück. Sie gehen als Gang auf mich los. Sieben gegen einen. Was soll ich nur machen? Dann auf einmal fühle ich keinen Schmerz mehr und muss anfangen zu lachen. Und plötzlich habe ich wieder diesen Traum, nur aus einer anderen Perspektive. Diesmal sehe ich in den Spiegel. In diesem Traum höre ich die ganze Zeit nur eine Stimme: „Töte, töte sie, sie haben es verdient.“

Dann höre ich eine andere Stimme. „Akki, wach auf.“

Ich denke: Das ist die Stimme eines Engels. Ich öffne meine Augen und sehe Akari. Ich sehe Tränen ihre Wangen herunterfließen. Ich blicke mich um und erkenne, dass die gesamte Gang bewusstlos und stark verletzt am Boden liegt. Ich will fragen, was passiert ist, aber dann werde ich bewusstlos. Und habe wieder diesen Traum.

„Akki, kommst du heute zur Schule?“, fragt Akari mich am nächsten Morgen.

„Ja“, sage ich.

Ich habe mir beim Kampf einen Arm gebrochen und den Fuß aufgerissen. Ich habe einen festen Verband um den Fuß.

Akari hilft mir zur Schule. Dort sehe ich einige Mitglieder der Gang wieder. Sie tragen Verbände. Als sie mich erblicken, rennen sie weg und schreien: „Dämon, verschwinde!“

Endlich frage ich Akari, warum sie so starke Verletzungen haben.

Sie sagt: „Die meinen, es wäre ein Dämon gewesen, der sie angegriffen hat.“

Natürlich muss ich an meinen Traum denken.

In der letzten Stunde spüre ich ein Kribbeln an meinem Bein. Ich blicke herab, löse den Verband ein bisschen und sehe, wie etwas meinen Fuß hochklettert. Es ist eine schwarze Flüssigkeit. Ich packe ganz schnell meinen Verband wieder auf die Stelle und denke: Was war das? Was bin ich? Und was hat es mit diesem Traum auf sich? Ich muss es herausfinden. Vielleicht wissen meine Großeltern etwas.

Nach der Schule gehe ich zu Akaris Eltern. Mit leicht unguetem Gefühl. Immer, wenn ich sie bisher nach meinen Großeltern gefragt habe, sind sie mir ausgewichen.

Ich frage: „Wissen Sie zufällig, wo meine Großeltern leben? Ich möchte sie gern besuchen.“

„Ja, aber wieso möchtest du dies tun, mein Junge?“, fragt der Vater.

Ich sage: „Ich möchte mehr über meine Familie erfahren.“

Akaris Eltern wechseln Blicke. Schließlich sagt die Mutter:

„Du bist fast 16. Es wird Zeit, dass du deine Familie kennlernst. Du hast unser Einverständnis.“

Ich packe meine Sachen. Gleich morgen werde ich aufbrechen.

Der Vater fragt mich beim Abendessen: „Sicher, dass du mit diesen Verletzungen in die Berge gehen willst?“

„Ich muss.“

„Ich will mit“, sagt Akari.

Ich sage: „Beim nächsten Mal.“ Mit einem Lächeln im Gesicht.

Dann liege ich im Bett. Mir geht dieser Traum nicht aus dem Kopf. Ich schlafe ein.

Kapitel 2: Die Berge

Ich erwache früh am nächsten Morgen. Es ist 5 Uhr morgens. Ich fühle mich komisch. Ich blicke an mir herab. „Mei-mein Fuß ... I-ich ... Er ist wieder geheilt“, flüstere ich.

Der Verband liegt neben meinem Bett. Er ist in schwarze Flüssigkeit getränkt. Ich bekomme kurz Panik, zwingen mich dann aber, ruhig zu atmen, und beruhige mich wieder. Ich nehme mir einen neuen Verband und verbinde meinen Fuß. Dann lege ich mich wieder ins Bett.

Wenig später kommt Akari in mein Zimmer. Ich tue so, als würde ich noch schlafen, da mein Bus erst um 8 Uhr kommt.

Ich spüre, dass Akari die Decke nimmt und hochzieht. Sie will sich bestimmt um meinen Fuß kümmern. Sie öffnet den Verband und gibt einen Ton des Erstaunens von sich. Dann schließt sie den Verband wieder und deckt mich zu. Ich höre, wie sie aus dem Zimmer geht.

Ich stehe um 7 auf, mache mich fertig und gehe dann ins Wohnzimmer. Akari und ihre Eltern gucken mich erschrocken an. Ich habe keine Zeit für ihre Fragen. Ich will schnell in den Flur gehen, um mir die Schuhe anzuziehen, aber der Vater ruft mich zurück und fragt: „Geht es deinem Fuß gut?“

Ob Akari ihnen von der plötzlichen Heilung erzählt hat? Wir haben ihren Eltern gegenüber behauptet, ich hätte mich bei einem Sturz verletzt.

Ich sage: „Ja, aber was ist denn los?“

„Akari wird dich auf deinem Weg begleiten“, sagt der Vater.

Ich denke, ich höre nicht richtig. „Sind Sie sicher?“

„Ja, zur Zeit verhältst du dich komisch, und Akari erzählte mir, dass du die Verletzungen hast, weil du dich mit einer Gang angelegt hast.“

„Ja, das stimmt“, sage ich. „Aber sie haben es verdient. Die haben Akari wie Dreck behandelt.“

„Das ändert nichts an meiner Entscheidung“, entgegnet der Vater. „Akari kommt mit. Ohne Wenn und Aber. Haben wir uns verstanden?“

Ich nicke. Leicht genervt gehe ich in den Flur und ziehe mir die Schuhe an.

Akari kommt mit dem Gepäck.

„Was ist denn los mit dir zur Zeit?“, fragt sie auf dem Weg zum Bus.

„Nichts“, sage ich.

Wir warten an der Bushaltestelle. Der Bus kommt pünktlich. Wir steigen ein und setzen uns in die letzte Reihe, nachdem wir unser Gepäck verstaut haben.

„Danke“, sagt Akari.

„Für was?“

„Dafür, dass du mich verteidigt hast gegen die Gang.“ Sie kuschelt sich an meinen Arm und schläft ein.

Ich mache es mir gemütlich und schlafe ebenfalls ein. Diesmal habe ich nicht diesen Traum, aber ich habe das Gefühl, ich würde in einem Meer aus Blut ertrinken. Ich bin mittendrin in diesem Meer ...

„Wir sind da, Akuma, wach auf“, dringt Akaris Stimme an mein Ohr. Ich wache auf. Blicke aus dem Fenster. Wir sind gefühlt im Nirgendwo.

Wir nehmen unser Gepäck und steigen aus dem Bus. Akari holt die Karte heraus. Wir müssen noch drei Kilometer laufen. Über Berge und durch Wälder. Wir machen uns auf den Weg. Kaum setze ich einen Fuß auf den Waldweg, erschrecke ich, als hätte mich ein Blitz getroffen. Ich habe so ein Zwicken am Kopf. Das ist bestimmt nur die Sonne, denke ich und gehe weiter. Die Landschaft ist schön. Keine Autos oder Baustellen, einfach nur die Natur. Akari will ein Selfie vor einer Klippe machen. Wir legen unser Gepäck weg. Akari umarmt mich für das Bild.

Als wir das Foto gemacht haben, lächelt sie mich an und zeigt auf die Spitze des Berges. „Da müssen wir hinauf.“ Wir nehmen unser Gepäck und machen uns auf den Weg.

Kapitel 3: Familie

Nach einigen Stunden kommen wir auf der Spitze des Berges an. Vor uns liegt ein Haus, nein, eher ein Palast.

„Ist das riesig“, sagt Akari. „Und das gehört deiner Familie?“

„Sieht so aus. Komm, wir gehen rein.“ Ich öffne die Tür und rufe: „Hallo, ist jemand da?“

Eine Gruppe junger Menschen kommt auf uns zu.

Ein Junge fragt: „Bist du Akuma?“

„Ja, das bin ich“, antworte ich verwundert.

„Er ist es, ich kann's nicht glauben“, freut sich der Junge.

„Oma, Opa, kommt raus, er ist da!“

Die Gruppe junger Menschen feiert und freut sich, dass ich angekommen bin. Ich bin verwirrt und überrascht. Woher wussten sie, dass ich komme?

„Und wer ist das?“, will einer von ihnen wissen.

„Das ist Akari, die Tochter der Familie, bei der ich aufgewachsen bin.“

„Ist das deine Freundin hunhun?“

„Nein, wir sind nicht in so einer Beziehung.“

Akari guckt mich böse an.

Dann sehe ich zwei ältere Personen, eine Frau und einen Mann. Meine Großeltern. „Akuma, bist du das wirklich?“, fragt meine Oma. „Komm, lass mich dich in den Arm nehmen.“

Ich gehe zu ihnen und umarme die beiden. „Was hat dich zu uns geführt?“, fragt mein Opa.

„Ich möchte mehr über meine Herkunft und Familie herausfinden“, sage ich.

„Und wer ist denn das?“, sagt mein Opa. „Bist du das, Akari?“

„Sie kennen mich?“, fragt Akari verwundert.

„Aber sicher, immerhin habe ich deine Eltern trainiert“, sagt mein Opa.

„Trainiert?“, fragt Akari.

„Haben deine Eltern dir das nicht gesagt?“, wundert sich mein Opa. „Deine Mutter ist Dämonin.“

„WAAAAAAS?“, fragt Akari. „Ist Akuma dann also tatsächlich auch ein Dämon?“

„Lasst uns das herausfinden“, sagt mein Opa. „Komm her, Akuma, hier habe ich heiliges Wasser. Zieh dein T-Shirt aus

und leg dich dorthin.“ Er deutet auf eine Liege. Akari setzt sich neben mich und legt meinen Kopf auf ihren Schoß.

„ACHTUNG“, sagt mein Opa und schüttet mir von dem Wasser über die Brust.

„AAAAAAHHHH“, schreie ich. Mir wird erst jetzt klar, dass ich kein Mensch bin, und dass all diese Träume keine Träume sind, sondern Realität. Dieser Schmerz, den habe ich doch schon mal gefühlt, der fühlt sich genau so an wie der ...

„Komm, mein Kind, du bist doch nicht ohne Grund hierher gekommen“, sagt mein Opa. „Folgt mir.“

Wir gehen in einen Tempel hinein. Da ist eine Statue. Und eine Leiche. „Küss die Hand der Königin der Dämonen“, sagt mein Opa.

„Bööäh, warum?“, frage ich.

„Um die wahre Klarheit deiner Kraft zu bekommen“, sagt mein Opa.

„Also gut“, sage ich und küsse die Leiche. Schwarze Blitze kommen zu mir ... Diese Kraft ... Ich sehe die Gedanken meiner Vorfahren ... Ein Krieg ... Aber welcher? Es ist der Krieg der Dämonen und Engel auf dem Planeten Erde, unsere Rasse ist im ganzen Universum verteilt. „AHH, was war das? Mutter? Vater? Seid ihr das?“, frage ich.

„SIE KOMMEN, SIE KOMMEN“, höre ich jemanden rufen.

„Komm, wir gehen weiter. Und? Hast du was gesehen?“, fragt Akari.

„Nichts Wichtiges“, behaupte ich. Dabei bin ich mir da absolut nicht sicher.

„Ednuerf tmmok retnur, nie seuen dielgtimtkap“, tönt plötzlich eine Stimme durch den Tempel.

„Was war das?“, frage ich.

„Die Stimme der Ältesten“, sagt mein Opa.

Heftig, denke ich mir. „Was gibt es noch für Dämonen-Sprachen?“

„Nicht viele“, sagt mein Opa. „Aber die Ältestensprache ist die älteste von ihnen.“

rwrwrwwwmwwrw, ertönt ein Geräusch.

„Was war das?“, frage ich.

„Das kann doch nicht sein“, sagt mein Opa, „die Kuppel der Dämonen wird immer schwächer.“

„Warten Sie mal ... Dämonen? Eine Kuppel? Sind die Dämonen eingesperrt? Also sind Sie ein Engel. Sie sind nicht mein Großvater“, sage ich in Rage.

Auf einmal kommt wieder dieser Traum. Nur diesmal bin ich ich selbst, und eine Gestalt aus schwarzer Flüssigkeit steht vor mir.

„Hallo“, sage ich. „Wer bist du?“

„Das ist jetzt nicht wichtig“, antwortet die schwarze Gestalt. „Du willst gegen die Engel gewinnen, oder? Immerhin ist deine Freundin in Gefahr.“

„Ja. Bitte hilf mir“, sage ich.

„Ich werde dir helfen“, entgegnet die Gestalt. „Aber du musst einen Preis dafür zahlen.“

„Und welchen?“, frage ich.

„Deinen linken Arm will ich haben.“

Meinen linken Arm? Und was, wenn die Gestalt es nicht ehrlich mit mir meint? Soll ich es tun? Ich bin mir unsicher. Doch dann stimme ich zu ...

Kapitel 4: Die Wahrheit oder Verzweiflung

In derselben Sekunde fließt die schwarze Flüssigkeit meinen Körper hoch, dann verliere ich mein Bewusstsein. Ich bin in einer Leere, vor mir zwei Personen, erhängt.

„Was zum ...? WER IST DAS?“, frage ich.

„Weißt du das wirklich nicht?“, ertönt eine Stimme hinter mir.

Ich drehe mich um. Dort steht wieder das Wesen, das aus dieser schwarzen Flüssigkeit zu bestehen scheint, die an mir hochfließt.

„Was? Wer zur Hölle bist du?“, frage ich.

„Du erkennst mich nicht?“, gibt dieses Wesen zurück.

„Was zum ...?“, setze ich noch einmal an.

„Du bist genauso ängstlich wie unsere Mutter, aber deine Seele und Kraft sind so stark wie die von unserem Vater“, sagt das Wesen.

„B-Bruder?“, stottere ich.

„Ja, richtig, und das hier sind unsere Eltern“, sagt mein Bruder.

„Die sind doch durch einen Autounfall gestorben“, widerspreche ich.

„Nein, sie waren die Könige der Dämonen, die mächtigsten von allen“, erklärt mein Bruder. „Es gab lange Frieden zwischen Engeln und Dämonen. Aber als unsere Mutter mit dir schwanger war und schwach, haben die Engel mit den Menschen zusammengearbeitet, unser Volk angegriffen und viele getötet oder eingesperrt. Unsere Eltern sahen nur einen Weg, uns zu retten. Sie siegelten mich in dir ein und gaben Akaris Eltern die Aufgabe, dich großzuziehen. Und hier sind wir nun.“

„Und wozu brauchtest du meinen linken Arm?“, will ich wissen.

„Um Gestalt anzunehmen“, sagt mein Bruder.

„Das kann ich nicht glauben ... Also, das mit der Gang warst du? Aber warum?“, sage ich.

„Ein großer Bruder muss sich doch um seinen kleinen Bruder kümmern“, antwortet mein Bruder. „Aber komm jetzt, wir müssen uns beeilen. Unsere Großeltern sind von den Engeln übermannt und in die Kuppel gesperrt worden. Wir müssen sie retten, ehe die Engel das gleiche mit uns tun.“

Ich wache wieder auf. In einer schwarzen Hülle. Ich spüre einen Hass gegen Engel und Menschen. Ich habe nur noch einen Gedanken: die Ausrottung der Engel. Ich renne auf sie zu. Wie Wasser kann ich mich fließend überall hinbegeben. Ich greife zuerst den Engel, der behauptet hat, mein Großvater zu sein, an. Das Blut dieses Engels macht meinen Hass noch stärker. Ich greife die anderen an. Wie Luft kann ich mich überall verteilen. Ich mache weiter, bis nur noch einer der Engel übrig ist.

„Bitte, tu mir nichts, ich werde für dich arbeiten, alles, was du willst“, bittet er. „Bitte verschone mich- AHFFF ... Mein Arm“, schreit der Engel, als ich ihn attackiere.

„Euch verschonen?“, gebe ich zurück. „Dass du es überhaupt wagst, diese Forderung zu stellen.“

„Bitte“, versucht er es noch einmal. „Ich habe eine Frau und zwei Kinder.“

„Ihr habt meine Eltern auch nicht verschont, obwohl meine Mutter schwanger war.“

„Akki, tu es nicht“, ruft eine Frauenstimme. Irgendeine Kraft hält mich davon ab, die Kehle dieses Engels durchzuschneiden. Ich sehe ein Licht. Dann eine Frauengestalt. „Mutter!“

„Baal und Akuma, meine Kinder“, sagt meine Mutter. „Ihr habt uns geehrt, und das wissen wir zu schätzen. Baal, mein Kind, bitte pass weiterhin auf deinen kleinen Bruder auf. Und Akuma, bitte hör auf deinen großen Bruder und eröffne

Akari deine wahren Gefühle für sie. Lebt beide ein weiteres Leben, und Akuma, lass die Menschen in Frieden leben. Sie wurden von den Engeln gedrängt. Ich habe euch lieb, meine Söhne.“

Ich sehe, wie meine Mutter in den Himmel kommt, und beschließe im gleichen Moment, Akari meine Liebe zu gestehen.

132 Jahre später ...

Wir schreiben das Jahr 932. Genauer: den 42.17.932. Mein Geburtstag. Der Tag, an dem wir die Dämonen befreiten und die überlebenden Engel in die Hölle verbannt wurden, jährt sich zum 132. Mal. Akari und ich haben geheiratet und zwei Kinder. Meinen Bruder habe ich entsiegelt. Er ist nun frei und hat selber eine Familie gefunden. Wir führen ein glückliches Leben in dem Land, das meinen Eltern gehörte. Und ich hoffe, dass es nie wieder zu einem Krieg kommt.

Rache der Gefallenen

Wir schreiben das Jahr 941 und damit das 141. Jahr ohne Engel. Wir feiern den Geburtstag meines ältesten Sohnes, der 96 Jahre alt geworden ist, das entspricht für uns Dämonen dem Zeitpunkt, an dem ein Mensch kurz vor seinem fünften Lebensjahr steht. Ich mache mich nachts auf den Weg, um das Geschenk für meinen Sohn zu holen. Er wünscht sich einen riesigen Dämonen-Teddybären. Ich muss dafür zurück in die Stadt, die 78 Kilometer von uns entfernt liegt. Ich bräuchte nur zwei Minuten dahin, wenn ich joggen würde.

Okay, Geschenk im Gepäck, los, ab nach Hause. Ich erreiche den Fuß des Berges, da dringt mir ein Geruch von Blut und Rauch in die Nase. Ich renne sofort los. Ich komme an meinem Haus an und sehe das, was ich mir nur in meinen

Alpträumen hätte vorstellen können. Mein Haus in Flammen. Ich renne los und finde in der Mitte des Hofes meinen Bruder Baal gekreuzigt. Ich sehe das Blut. Und seine Flügel am Boden. Nur eine Rasse hätte die Macht, dies zu tun.

Aber wo ist Akari? Und wo ist mein Sohn? Ich suche das brennende Haus ab, aber finde sie nicht.

Ich gucke mir das Kreuz im Hof näher an und entdecke einen Zettel. Darauf Koordinaten mit einer weißen Feder. Ich fühle, wie sich mein Herz mit Hass füllt. Meine dämonischen Kräfte sind nicht mehr aufzuhalten. Alles um mich herum wird zu schwarzer Flüssigkeit und schwarzen Flammen. Nur das Kreuz und mein Bruder sind beständig. Ich nehme Abschied von meinem Bruder und breche auf. Ich komme zu einem alten Haus. Dort wohnen die Eltern von Akari. Das Haus ist leer. Ich nehme das Schwert meiner Mutter, eines der stärksten Dämonen-Schwerter, und ziehe es aus der Scheide. Dann gehe ich auf den Tsuushien-Berg und fange an, die Mächte der Dämonenältesten zu lernen. Nie verlässt mich dabei Frage, was gerade mit meiner Familie ist. Ich gehe in den Raum der Zeit und bleibe da für einen Tag. Ein Tag dort entspricht fünf Jahren. Dann mache ich mich auf den Weg.

Fortsetzung folgt ...

Mächtiger als Timo, 15, Bochum

Zerfall

Sein Herz schlug so stark und kraftvoll, dass bei jedem seiner Schläge der Boden erbebt. Der Himmel zerbrach in Milliarden von Splittern, und es tat sich ein riesiges Tor vor ihm auf,

das reichte über den gesamten Horizont. Das Tor in eine andere Welt. Was ihn wohl dort erwarten würde?

Er schritt hindurch und blickte ein allerletztes Mal auf die zerfallende Welt hinter sich, die er einst Zuhause genannt hatte. Er sah tausende kleiner und großer Lichter, die blitzschnell an ihm vorbeirauschten, und im nächsten Moment fand er sich auf einem Schlachtfeld wieder. Soweit das Auge reichte, sah er riesige Flammenwände und Leichen, sie waren zerfetzt, aufgespießt, verdreht, und der Himmel war so schwarz wie der mit Blut getränkte Boden, auf dem er stand. Es war weit und breit kein einziges lebendiges Wesen zu sehen, selbst Geier und Raben fürchteten sich scheinbar vor dem wahrhaft abscheulichen Anblick dieser Hölle. Er dachte in diesem Augenblick nur eines: Warum sollten Götter die Sterblichen lieben?

In seiner vorherigen Welt hatte er all die Götter umgebracht, die dort geherrscht hatten. Er hatte ihre Kraft in sich aufgenommen, doch vergessen, sich ihr Wissen anzueignen. Er wusste nicht, wie er die Welt am Leben halten konnte, und so war sie nach und nach zerfallen. Es hatte also nur eines gegeben, was er hätte tun können: Er öffnete ein Tor, ein Tor in eine andere Welt, in der andere Götter regierten, eine Welt, die noch heil war. Jedoch herrschte in dieser Welt der Krieg.

Er wollte sich abwenden, doch schaffte es nicht. Dieses Bild einer wahrhaftigen Hölle, er würde es niemals vergessen können. Nach einer Weile war er wieder bei Sinnen und konnte sich bewegen. Das Schlachtfeld zu verlassen jedoch, schien nicht einfach. Er irrte umher, doch diese Hölle erschien endlos. Er suchte stundenlang, bis er auf einen riesigen Berg aus Leichen stieß.

Er stieg hinauf, um sich eine bessere Übersicht zu verschaf-

fen, doch was er sah, war einem schlechten Traum gleichzusetzen. Er erblickte zwei Dutzend Soldaten, die allesamt die gleichen Rüstungen trugen. Aus einem nicht ersichtlichen Grund töteten sie sich gegenseitig, als ob sie dem Wahnsinn verfallen wären. Er schaute argwöhnisch zu und sah, wie es einem der Soldaten gelang, einen anderen zu töten. Er sah mit Abscheu, wie das Blut des Getöteten in die übrigen Soldaten strömte und sie noch stärker und größer machte.

Am Ende standen sich die letzten zwei Soldaten gegenüber. Dem einen fehlte die Hälfte des Gesichts und seine Rüstung pulsierte in dunklem Rot, der andere hatte nur noch einen Arm und schwarzer Rauch kam aus seinem Mund. Sie standen sich reglos gegenüber, doch plötzlich hechteten sie aufeinander zu. Zuerst schien der Einarmige im Nachteil. Er hatte nur einen langen Speer, sein Gegenüber führte einen riesigen Kriegshammer, der bei jedem Schlag auf den Boden ein Beben auslöste. Der Einarmige war jedoch schneller und bohrte seinen Speer tief in die Brust des anderen Soldaten, er hob ihn an und rammte mit roher Gewalt den Speer aufrecht in den Boden, woraufhin er einen unmenschlichen Schrei von sich gab. Danach stand der einarmige Soldat einfach nur da und ließ das Blut des Getöteten in sich hineinfließen. Der Einarmige war zwar sehr dünn, jedoch fast drei Meter groß.

Während der letzte Soldat reglos dastand, wollte er sich von ihm entfernen. Er versuchte, von dem Leichenberg herunterzuklettern, doch plötzlich sah er wie in Zeitlupe, dass ein riesiger langer Speer sich durch den Leichenberg bohrte und ihn nur knapp verfehlte. Ihm war klar, dass ihn der Soldat bemerkt haben musste, und er sprang gerade noch rechtzeitig hinunter. Im nächsten Moment explodierte der Berg geradezu, und die zerfetzten Leichen flogen überallhin.

Der Soldat tauchte vor ihm auf, und er wich zurück, der Körper des Soldaten sah wie ein einziger Albtraum aus, überall Hörner und immer mehr schwarzer Rauch stieg ihm aus dem Mund.

Schnell wich er noch weiter zurück und entschied sich dazu, mit der Kraft der Götter, die er einst tötete, eine riesige Explosion auszulösen, durch die alles schnell vorbei sein würde. Er sprach das Machtwort aus und schon mit dem nächsten Wimpernschlag gab es eine riesige Explosion, die alles im Umkreis von hunderten Metern in Staub verwandelte. Zurück blieb ein riesiger Krater. Doch zu seiner Überraschung musste er feststellen, dass der Soldat noch nicht tot war. Der untere Teil seines Körpers war weg, doch trotz der immensen Verletzungen versuchte der Soldat, in seine Richtung zu kriechen. Sein Verstand schien vom Wahnsinn komplett zerfressen.

Er empfand Mitleid gegenüber dem Soldaten. Er empfand Mitleid gegenüber allen Soldaten. Von ihren Königen in den Krieg geschickt, verdammt dazu, auf dem Schlachtfeld zu sterben, wurden sie vom Wahnsinn des Schlachtfelds verzehrt und dazu getrieben, einander zu töten. War diese Welt wirklich anders als seine vorherige, von Hass zerstörte Welt?

Er trat dem Soldaten entgegen und sprach: „Du bist der Letzte, doch ich werde dich nicht erlösen, denn du besitzt die Sünde des Schlachtfelds. Soldat des Wahnsinns, du wirst mir dienen!“

Ein brennender Blitz zerteilte den Himmel und schoss wiederholt in den Soldaten. Dieser erhob sich in die Luft, und sein zerfetzter Körper heilte nach und nach, bis er wieder vollständig war. Der Soldat stand wieder aufrecht und dem Wahnsinn verfallen holte er aus, um zuzuschlagen, doch es schossen Ketten überall aus dem Boden, die den Soldaten umschlan-

gen, bis er sich keinen Zentimeter mehr rühren konnte. Sein Wahnsinn war nun gebändigt, und die Ketten zogen den Soldaten des Wahnsinns in seinen Schatten, wo er verstummte.

Ein Lichtstrahl brach durch den Himmel und breitete sich langsam über dem Schlachtfeld aus. Der Albtraum schien zu Ende.

Darius Gloria, 17, Bochum

Die Legende des König Timo

Es gibt eine Legende über eine mysteriöse Gestalt namens *Der Timo*, der mal König eines alten Königreichs gewesen war und den totalen Krieg verhindert hatte, aber am Ende durch die Hand eines Attentäters starb. Die Legende besagt auch, dass *Der Timo* noch lebt und durch die Wälder streift. Schon des Öfteren wollen Leute ihn kurz gesehen haben, ehe er wieder im Wald verschwand. Beweise gibt es dafür aber keine.

2014, Uhrzeit unbekannt, irgendwo in Deutschland.

Eine Gruppe junger Leute geht in den Wald, um der Legende nachzugehen.

„Denkt ihr, diese Legende ist wahr?“, fragt Kevin.

„Frag doch Jonathan Frakes von X-Factor, Kevin!“, gibt Marvin zurück.

„Ey, ihr Schwachköpfe, hört auf, euch zu streiten. Wo ist Lisa?“, mischt Leon sich ein.

„Buuuhhhhh!“, schreit Lisa, um die anderen zu erschrecken.

„Geht's dir noch gut, Alter?!“, fragt Kevin.

„Ja, klar, du Kevin“, meint Lisa grinsend.

Leon möchte anmerken, dass er etwas zwischen den Bäumen sieht, aber keiner hört ihm zu. Deshalb beschließt er, da alleine hinzugehen, um nachzugucken, was es ist. Als er näher kommt, sieht er ein blendend helles Licht. Er versucht, sich der Quelle des Lichts zu nähern. Als er die Quelle erreicht, sieht er eine Gestalt, die aussieht, wie *Der Timo* der Legende nach.

Leon möchte zu ihm gehen, aber als er sich nähert, guckt ihn die Gestalt an und flüstert: „Wo ist er?“

Leon fragt: „Wer?“

Die Gestalt wiederholt: „Wo ist er?“

Leon überlegt, was die Gestalt damit meinen könnte. Dabei kommt ihm die Legende in den Sinn. In der es ja heißt, dass *Der Timo* von einem Attentäter getötet wurde.

„Meinst du den Attentäter?“, fragt Leon die Gestalt.

Die Gestalt atmet nur schwer aus.

Leon starrt sie immer noch an und fragt erneut: „Ist es der Attentäter, den du meinst?“

Die Gestalt schreit ihn an: „WO IST ER?!“

Leon ist ganz starr vor Schreck und will sagen, dass er nicht weiß, wer der Attentäter war, aber dass er sich in einem sicher ist, nämlich, dass der Attentäter auf jeden Fall tot ist und das schon seit ein paar Jahrhunderten. Doch während Leon versucht, das zu sagen, fängt die Gestalt an, den Körper von Leon zu übernehmen.

„AHHHHRG. WAS SOLL DAS?“, stöhnt Leon.

Die Gestalt, die sich jetzt in Leons Körper befindet, und als *Der Timo* entpuppt, antwortet: „Du wirst mir helfen, ihn zu finden, und dann werde ich hoffentlich wieder meine physische Gestalt annehmen können!“

Leon kommt langsam zu sich, als er hört, wie die anderen nach ihm rufen. „LEEEEEEOOOOONNN!“

Er öffnet die Augen und findet sich immer noch am Boden liegend wieder.

„Was ist passiert?“, fragt Lisa.

„Alles okay?“, will Kevin wissen.

„Leute, alles gut“, sagt Leon. „Bin nur gestürzt, also chillt mal. Können wir bitte nach Hause?“

Die anderen nicken. Und so macht sich die Truppe auf den Weg.

Als Leon am nächsten Morgen aufwacht, ist ihm echt krass übel. Er rennt zum Klo und kotzt sich aus. Während er sich dann im Spiegel betrachtet, erklingt auf einmal die Stimme Timos: „Guten Morgen. Ich hoffe, du hast gut geschlafen? Ist das ein Klo, in das du gekotzt hast?“

Leon gibt keine Antwort darauf. „Was willst du?“, fragt er nur.

„Was ich will? Rache an dem nehmen, der mir mein Leben nahm.“

Leon fragt: „Und dazu brauchst du wirklich mich?“

„Natürlich brauche ich dich dafür“, sagt *Der Timo*. „Du musst mir deinen Körper geben, damit ich Rache an Timothy Kurz aka V nehmen kann! Ich kann dir Kräfte geben, die anderen weit überlegen sind. Die geilsten Waffen sind die versteckten Klingen, die nur für dich sichtbar sind. Und für jeden, der selber von einer verlorenen Seele besessen ist.“

„Hast du den Namen Kurz erwähnt?“, fragt Leon verwirrt. „Ich kenne nämlich einen Kurz. Basti Kurz. Er ist mein Arbeitskollege. Ein sehr Netter. Ich versteh mich gut mit dem.“

„Hast du ein Bild von ihm?“, fragt *Der Timo*.

Leon sucht auf seinem Handy nach einem Foto von Basti und zeigt es Timo. Der nickt. „Das ist ganz sicher sein Nachfahre. Wann musst du zur Arbeit?“

„Jetzt gleich, ich treffe mich vorher noch mit meinen Freunden. Die arbeiten nämlich in derselben Firma.“

Auf dem Weg zur Arbeit trifft Leon dann die anderen.

„Moin, Leute, alles klar?“ , fragt er.

Alle nicken.

„Und du?“ , fragt Lisa. „Hast du den Sturz gestern gut überstanden?“

Leon antwortet mit einem einfachen: „Ja.“

Bei der Arbeit angekommen gibt *Der Timo* Leon die versteckten Klingen.

„Okay, ich sehe ihn“ , flüstert Leon, als er Basti am Schreibtisch sitzen sieht.

„Gut“ , sagt *Der Timo*. „Dann wollen wir ihn mal eliminieren. Lock ihn in eine Ecke, in der ihr ungestört seid. Ich verspreche dir, es wird dir nichts passieren.“

Leon geht also zu Basti. „Hey, Basti, kommst du kurz mit? Wir müssen mal reden.“

Basti nickt und geht mit.

Als sie dann in einer ruhigen Ecke sind, sieht Leon plötzlich Klingen in Bastis Händen, die genauso aussehen wie die versteckten Klingen, die Timo ihm gegeben hat. Leon will etwas sagen, aber da geht Basti schon auf ihn los. Leon begreift, dass Basti ihn töten will. Er wehrt den Angriff ab. Die Klingen stoßen aneinander. Durch die Überwachungskamera muss das wirklich seltsam aussehen, wie wir uns mit unsichtbaren Klingen bekämpfen, schießt es Leon durch den Kopf.

„Leon, gib auf, bevor noch jemand Schaden nimmt“, flüstert Basti drohend. „Wir wissen, dass du Timo in dir trägst und er auf Rache aus ist.“

„Wieso wir?“, fragt Leon.

„Ich habe den Attentäter in mir, der einst Timo tötete!“, sagt Basti. „Meinen Vorfahren Timothy Kurz. Wir wollen dich umbringen, damit Timo seinen Frieden finden kann!“

Fortsetzung folgt ...

King Timo, 16, Bochum

Zu guter Letzt

Träume

Träumen ist meine Lieblingsbeschäftigung.

Du kannst deine Träume am Tag kontrollieren und lässt ihnen nachts freien Lauf.

Was wären die Menschen ohne Träume? Träume machen Hoffnungen und Wünsche.

Du kannst dir alles Mögliche erträumen. Und auch das Unmögliche.

Das Schönste daran ist: Egal, wie blöd dein Leben läuft oder wie schlecht es dir geht. Im Traum kannst du alles anders haben, du kannst alles haben, was du möchtest. Du kannst sein, wer du willst.

Auch wenn du mal einen Albtraum hast, kann in der nächsten Nacht schon wieder etwas ganz Schönes passieren.

Emilia Greb, 18, Bochum

Zeit? Wo bist du?

Wie rasch kann Zeit vergehen? Die Antwort ist: schnell. Man merkt gar nicht, wie das Leben an einem vorbeirauscht. Ich meine, ich hab schon viel erlebt und gesehen. Jetzt frag ich mich einfach, wo die Zeit hin ist. Die ganzen 16 Jahre, die ich auf dieser Welt herumgeistere. Hab ich die Zeit sinnvoll genutzt oder hab ich sie verschwendet? Sowohl als auch. An manchen Tagen lag ich nur im Bett und hab einfach nichts

gemacht. An anderen Tagen war ich der Produktivste, den es geben kann, was mich manchmal selbst überrascht hat. Tatsächlich.

Habe ich was erreicht, was bleibt? JAAAA, das hab ich! Und zwar habe ich sehr viele Eindrücke und Erfahrungen gesammelt, wofür ich sehr dankbar bin, auch wenn es manchmal nicht die schönsten Erfahrungen waren.

Ich würde gern die Zeit wiederhaben. Damit ich all das noch erlebe, was ich erleben will. Ich sehe mich in gefühlt drei Jahren in einem Schaukelstuhl sitzen, mit so einem Fotoalbum auf dem Schoss, und mir einfach nur denken: Ah, das waren noch Zeiten. Fühlt sich an, als wäre es erst gestern gewesen. Und dabei kommt es mir dann wirklich so vor, als ob es erst gestern gewesen wäre.

King Timo, 16, Bochum

Zum Abschied

Unicus, es war eine echt gute Zeit mit viel Spaß und Freude, in der ich sehr viel lernen konnte für mein Leben und auf die ich stolz bin. Mit den anderen Jugendlichen war es immer lustig. Aber auch wenn Unicus immer gut war, möchte ich wieder zurück in eine normale Schule, um normal zu lernen für einen Abschluss und so weiter. Ohne Unicus würde ich wahrscheinlich nie mehr zur Schule gehen. Aber jetzt, nach circa 1,3 Jahren, fühle ich mich wieder bereit, normal in die Schule zu gehen und Spaß daran zu haben. Danke an alle, die mich unterstützt haben!

F. N., 14, Bochum

Mein Zukunftsplan

Was ich mit meiner Zukunft anfangen möchte? Also, ich habe auf jeden Fall den Plan, nach der Maßnahme arbeiten zu gehen. Und ausziehen und selbstständiger zu werden. Und dann meinen Führerschein zu Ende zu machen, dann irgendwann ein Auto zu holen.

Ich will allen was zurückgeben, die mich dahin gebracht haben, wo ich jetzt stehe.

Und dann? Mal gucken wann, aber auf jeden Fall Kinder. Und dann mal schauen, was das Leben noch so mit sich bringt ...

Mark, 18, Bochum

Danksagung

Die Schauspielerin Maria Wolf unterstützte die Jugendlichen kontinuierlich in Bezug auf die Präsentation von Texten. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

Inhaltsverzeichnis

Im Anfang war das Wort	5
Über Gefühle schreiben	7
Gefühle (<i>Abeje</i>)	7
Schreiben (<i>Niklas</i>)	7
Nach „A“ wie AAAAHH kommt „B“ wie bescheuert. (<i>Abeje</i>)	7
Emotionen sind nicht deine Freunde (<i>Abeje</i>)	8
Was ich fühle (<i>K. S.</i>)	9
Ich bin ich	11
Nicht wie ihr mich wollt (<i>Emilia Greb</i>)	11
Ihr seht mich nicht (<i>Abeje</i>)	12
Wer bin ich? (<i>K. S.</i>)	13
Nicht wie ihr mich wollt (<i>Michelle</i>)	15
Mein Vater (<i>Michelle</i>)	16
Nicht wie ihr mich wollt (<i>L. Z.</i>)	17
All Eyes On Me (<i>K. S.</i>)	17
Was wäre, wenn? (<i>K. S.</i>)	18
Ich bin ich und nicht anders! (<i>Mark</i>)	19
Wie ich heute bin (<i>Mark</i>)	20
Schwarze Gedanken	22
The Void (<i>King Timo</i>)	22
Als meine Oma ging, ging mein Herz mit (<i>Michelle</i>)	24
Meine schwarzen Gedanken (<i>Sope</i>)	25
Leere (<i>Niklas</i>)	26
try 1–4 (<i>Abeje</i>)	27
Lust zu leben? (<i>Mächtiger als Timo</i>)	28
Ausgeliefert (<i>King Timo</i>)	30
Angst (<i>Michelle</i>)	32
Angst (<i>K. S.</i>)	32

Mein bester Freund und ich (<i>Mark</i>)	33
Meine Geschichte (<i>L. Z.</i>)	34
Planlos umher (<i>Abeje</i>)	35
In dieser Welt will ich nicht leben	37
Die ideale Welt (<i>Abeje</i>)	37
In dieser Welt will ich nicht leben (<i>Michelle</i>)	37
In dieser Welt will ich net leben (<i>Mark</i>)	38
Stille. (<i>Mächtiger als Timo</i>)	38
In dieser Welt will ich nicht leben (<i>K. S.</i>)	39
Das Klischee vom perfekten Körper ist bullshit! (<i>Abeje</i>)	41
In dieser Welt will ich nicht leben (<i>Abeje</i>)	42
Erwachsene sind nicht immer Vorbilder (<i>Abeje</i>)	42
Eine Welt, die ich mir wünsche (<i>King Timo</i>)	43
Fantastisches	45
Dibo, der Löwe (<i>F. N.</i>)	45
Akuma no kōgeki – Angriff der Dämonen (<i>Mächtiger als Timo</i>)	46
Zerfall (<i>Darius Gloria</i>)	58
Die Legende des König Timo (<i>King Timo</i>)	62
Zu guter Letzt	67
Träume (<i>Emilia Greb</i>)	67
Zeit? Wo bist du? (<i>King Timo</i>)	67
Zum Abschied (<i>F. N.</i>)	68
Mein Zukunftsplan (<i>Mark</i>)	69
Danksagung	70